DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

76. JAHRGANG NR. 4 APRIL 1950

Bleibt unbefleckt von den Sünden der Welt!

Aus einer Ansprache von Präsident Alma Sonne, gehalten an der Missionars-Konferenz in Frankfurt

Liebe Brüder und Schwestern!

Es ist ein erhabenes Gefühl, heute morgen anwesend zu sein. Wir haben selten die Gelegenheit, zwei solchen Männern zuzuhören, wie Präsident Barker und Präsident Wunderlich, wenn sie Missionaren Anleitungen geben. Sie sind Männer voll Weisheit, Männer der Erfahrung, Männer, die wissen, wie man lehrt und die Wahrheit erklärt. Ich saß hier, innerlich bewegt und erbaut, als ich ihnen zuhörte. Und so möchte ich auch sagen: Ihr Männer und Frauen in dieser Mission seid überreich gesegnet mit eurer Präsidentschaft. Ich hoffe, ihr wißt es zu schätzen und sammelt all die Worte der Weisheit wie einen Schatz.

Es gibt keinen Grund, entmutigt zu sein, und ich hoffe, niemand von euch verringert als Missionar seine Anstrengungen oder seine Kraft, denn ihr seid hier, weil der Herr euch hierher berufen hat. Und ihr werdet innerlich reicher, wenn ihr versucht, euer Bestes zu tun, und wenn ihr demütig genug seid, auf eure Knie zu gehen und den Segen Gottes zu erflehen. Betet laut und betet im Stillen, betet täglich, wenn ihr eure Arbeit tut, betet immer, wie Jesus sagte, womit er sagen wollte: Lebt ein gebetsvolles Leben. Habt immer ein Gebet in eurem Herzen. Es ist unmöglich, diese Arbeit ohne Hilfe des Herrn zu vollbringen, und er wird euch zu Hilfe kommen, euch unterstützen und euch leiten.

Im Leben eines Missionars haben Untätigkeit und Trägheit keinen Platz. Dies ist ein Werk der Tätigkeit, körperlicher Tätigkeit, geistiger Tätigkeit, jeden Tag etwas zu tun, immer das Evangelium zu predigen. Es macht nichts aus, wo ihr auftretet oder wohin ihr geht. Ihr seid die Vertreter Gottes erhabener Kirche auf der Erde. Sie ist die einzige auf der ganzen Erde, die von unserm Vater im Himmel anerkannt wird. Wenn ihr denkt, ihr seid schwach und unvollkommen, betet um Kraft und Selbstvertrauen und um mehr Glauben und Verstehen des Evangeliums. Lest die Bibel! Macht sie zu eurem täglichen Begleiter! Macht euch mit der Bibel vertraut! Lernt die verschiedenen Begebenheiten in der Bibel kennen, die uns große Belehrungen geben. Die Leute mögen vorgeben, nicht an die Bibel zu glauben, dennoch glauben sie in Wirklichkeit und in Wahrheit an die Bibel. Die Bibel ist in eurer Hand eine mächtige Waffe zur Verteidigung der Wahrheit. Lernt von unserm Herrn Jesus, was und wie ihr lehren sollt, denn er war der größte Lehrer der Welt. Nie gab es eine Situation, die er nicht meisterte. Wenn immer ein Wort von seinen Lippen kam, war es ein Wort der

Weisheit. Es war das richtige Wort. Nie machte er einen Fehler.
Meine Bibel liegt mit dem 10. Kapitel Lukas aufgeschlagen vor mir. Ich lese es oft. Ich las es auch neulich als ich im Wagen fuhr. und immer wurde ich durch das Neue Testament inspiriert und geistig erbaut. Wir lesen im Vers 25:
„Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?"
Eine große Frage. Wie würde Jesus ihm antworten?
„Er aber sprach zu ihm: Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie liesest Du?"
Und er antwortete:
„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst."
Er aber sprach zu ihm: „Du hast recht geantwortet. Tue das, so wirst du leben."
Aber jener wollte sich selbst rechtfertigen und sagte zu dem Meister: „Und wer ist mein Nächster?"
Eine andre große Frage, gestellt von einem jungen Rechtsgelehrten, der aller Wahrscheinlichkeit nach auf sein eignes Wissen und seine eignen Leistungen stolz war. „Wer ist mein Nächster?" Und Jesus gab ihm eine der wunderbarsten Schilderungen, die man je gehört hat, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Als er geendet hatte, ließ er den jungen jüdischen Rechtsgelehrten bekennen, daß der Samariter wirklich sein Nächster war. Und Jesus erteilte diesem gelehrten Manne eine große Lehre. Ich erwähne das nur, weil ich wünsche, daß ihr eure Lehrmethoden soweit wie möglich aus dem Neuen Testament wählt. Präsident Barker und ich sprachen gestern längere Zeit darüber, wie man wohl am besten das Evangelium erklären und darlegen könne. Ich spreche immer mit Präsident Barker über Missionars-Arbeit, weil er so sehr viel Erfahrung darin hat. Er begann hier in der Deutschen Mission, und dann lehrte er das Evangelium praktisch sein ganzes Leben lang. Er leitete die Argentinische Mission und nun die Französische Mission. So ist er also ein Missionar, der wohlgeübt ist im Erklären des Evangeliums Jesu Christi. Und als er heute sprach, dachte ich daran, wie gut es doch wäre, wenn alle von uns gerade mit dem Neuen Testament genügend bekannt wären. Damit wir uns der Umstände erinnern könnten, die darin zu unserm und dem Vorteil derer berichtet sind, zu denen wir sprechen.

Ich denke nun an das Gespräch von Jesus mit der Frau aus Samaria am Jakobs-Brunnen. Ich empfehle euch dieses sehr, sehr sorgfältig zu lesen, und zu beobachten, wie Jesus diese unwissende Frau eine große grundsätzliche Wahrheit lehrte, ja diese Frau, die langsam im Denken und die ungelehrt war, und die, was noch schlimmer war, ein unmoralisches Leben führte. Und doch war sie in den Augen des Herrn wertvoll genug, daß er mit ihr sprach und sich mit ihr unterhielt, und sie von dem Wasser des ewigen Lebens lehrte; wie wunderbar erklärte er ihr dieses Grundprinzip. Unter anderm sagte er:
„Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."
Ich fühlte in meiner Seele immer eine tiefe Dankbarkeit, daß dieses Gespräch zwischen Christus und der Frau am Jakobs-Brunnen für die kommenden Generationen erhalten geblieben ist. Kurz bevor davon im vierten Kapitel des Johannes berichtet wird, könnt ihr im dritten Ka-

pitel das Gespräch Jesu mit Nikodemus lesen. Ich weiß nicht, wie viele von euch diese Geschichte gelesen haben. Wenn ihr es noch nicht getan habt, solltet ihr es tun, und ihr solltet die dramatische Besonderheit dieser großen Begegnung zweier solcher individueller Männer erfassen. Nikodemus, ein Herrscher unter den Juden, ein Mann, der aller Wahrscheinlichkeit nach im Gesetz geschult war. Er kannte sicherlich das Alte Testament, wie es nur wenige in jenen Tagen kannten und verstanden. Und auf der andern Seite war Jesus ein junger Mann, der gerade seine Mission begann, wie ihr auch. Jesus und Nikodemus, Angesicht zu Angesicht, dies läßt immer vermuten, daß Nikodemus wahrscheinlich zu Jesus kam, um ihm vielleicht einige Anleitungen zu geben, damit er sein Lehramt besser ausführen könne. Doch Jesus wurde von Nikodemus nicht belehrt. Schneller, als man es in Worten hätte ausdrücken können, drehte Jesus den Spieß um. Jetzt hörte Nikodemus zu und Jesus lehrte. Dies geschah in einem Augenblick. Allein das ist schon eine wunderbare Geschichte, abgesehen vom Lehren der Grundprinzipien des Evangeliums. Jesus lehrte, und als er seine Unterhaltung mit dem gelehrten Juden beinahe beendet hatte, stellte Nikodemus eine Frage: „Wie mag solches zugehen?“ Und Jesus wandte sich ihm zu und sprach:

„Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“

Denkt ihr, daß Nikodemus, als er von Jesus wegging, sich aufgeblasen fühlte, voll Stolz auf sein eignes Wissen? Ich möchte euch sagen: Nikodemus ging mit gebeugtem Haupt hinweg und mit gerunzelter Stirn wegen der Dinge, die Jesus, der Meister und große Lehrer, ihm kundgetan hatte. Ich hoffe, daß ihr dies alles finden werdet, wenn ihr mit eurem Studium über das Evangelium Jesu Christi weiter fortgeschritten seid. Lernt die Bibel kennen! Und wenn euer Glauben und euer Geist einmal auf einem Tiefstand angelangt sein sollten, nehmt das Buch Mormon zur Hand und lest darin ein Kapitel oder zwei, jede Nacht, bevor ihr eure Augen schließt. Ihr werdet besser schlafen, wenn ihr das tut. Euer Herz wird voll Liebe sein für eure Mitmenschen, wenn ihr über die Botschaft des Buches Mormon nachdenkt. Es ist ein machtvolles Buch, Brüder und Schwestern, ein machtvolles Buch. Es rührt in einer wunderbaren Weise an das Herz des Lesers.

Nie werde ich meine Unterhaltung mit Mr. Bailey vergessen, der katholischer Priester werden wollte, und eines Nachmittags zu mir kam und nach ein paar Traktaten fragte. Ich gab ihm die Traktate, und als er gerade hinausgehen wollte, fragte ich ihn, ob er wohl am Lesen des Buches Mormon interessiert wäre. Er lächelte mich an, ja, er rümpfte beinahe die Nase. Nein, aus diesem Buch würde er sich gar nichts machen. Und dann drängte ich es ihm auf. Er nahm es nicht. Dann dachte ich, nun, ich will es mit einem andern Buch bei ihm versuchen. Eben hatte ich Präsident Barkers Buch „Protesters of Christendom“ erhalten; es lag vor mir auf meinem Schreibtisch. Ich schaute es an, zögerte einen Augenblick und dachte, daß ich ihm dieses Buch nicht gerne überlassen würde. Es war mir vom Autor zugedacht worden, und ich wollte es gerne als Teil meiner Kirchenbibliothek behalten. Aber dann dachte ich: Nun, ich kann ein andres bekommen, und reichte Mr. Bailey dieses Buch. „Würden Sie dieses Buch gerne lesen?“ Und er sagte: „Es ist nicht gut.“ Sie müssen wissen, Bruder Barker hat es geschrie-

ben. Mich hat das ein wenig beleidigt, denn ich hielt es für ein wirklich gutes Buch.

„Nein", sagte er, „ich glaube nicht alles, was in diesem Buche steht."

„Nun, dann müssen Sie es gelesen haben?"

„Nein, nicht ganz", antwortete er.

Ich sagte: „Sie müssen Katholik sein!"

Und er: „Jawohl, das bin ich, und ich werde am 13. im nächsten Monat in den Orden der Dominikaner aufgenommen."

Ich fragte: „Was um die Welt ist der Orden der Dominikaner?"

„Nun, das ist der Orden, der jemanden berechtigt, Katholizismus zu lehren und zu predigen."

„So, Sie sind Katholik!"

„Jawohl, das bin ich."

Und dann warf er diese Worte ein: „Und das ist, woher Sie Ihr Melchizedekisches Priestertum haben." Er hatte von zwei Missionaren drunten in Frankreich etwas über das Melchizedekische Priestertum gehört.

Ich sagte: „Das Melchizedekische Priestertum?"

„Jawohl, das Melchizedekische Priestertum."

Und ich sagte: „Das ist, was Sie denken!"

Und dann begann ich wieder mit ihm über das Buch Mormon zu sprechen. Und als er fortging, nahm ich ein Buch Mormon und schrieb meinen Namen hinein. Und als er gerade aus der Türe ging, sagte ich: „Nehmen Sie das mit, es wird Ihnen nichts schaden." Und gerade als er endgültig fortgehen wollte, sagte ich: „Mr. Bailey, einen Augenblick. Haben Sie je schon gebetet? Mr. Bailey?"

„Ich spreche ab und zu ein Gebet", sagte er.

Ich sagte: „Mr. Bailey, haben Sie jemals gebetet, sind Sie je schon auf Ihre Knie gegangen und haben Gott um etwas gebeten, wenn Sie in Not waren?"

Er antwortete mir noch einmal: „O ja, ich sprach ein Gebet."

Und ich hielt ihm entgegen: „Das ist nicht ‚beten'. Das ist ein Gebet sprechen. Ich möchte Sie um eines bitten, bevor Sie dieses Buch lesen. Ich bitte Sie", sagte ich, „daß Sie heute abend, bevor Sie sich niederlegen, an Ihrem Bett auf Ihre Knie gehen und Gott den Allmächtigen fragen, ob das Buch Mormon wahr ist, ob es eine Offenbarung vom Herrn ist. Ich möchte Sie bitten, dieses zu tun, doch beten Sie bitte aufrichtig, so, wie Sie noch nie in Ihrem Leben gebetet haben."

Mr. Bailey sagte nichts mehr, er ging.

Ein paar Tage später kam er zurück. Ich begrüßte ihn an der Tür, worauf er sagte: „Ich habe alle Ihre Traktate gelesen."

„Haben Sie wirklich alle Traktate gelesen, die ich Ihnen neulich gab?"

„Jedes einzelne", sagte er.

Und ich fragte ihn: „Was halten Sie davon?"

Er antwortete in einem Wort: „Erstaunlich, höchst erstaunlich."

Meine Seele begann zu schwellen. Dann sagte ich: „Und was ist mit dem Buch Mormon, haben Sie es gelesen?"

„Beinahe", sagte er, „ich habe es beinahe fertig gelesen."

„Und fanden Sie es langweilig oder uninteressant?"

„Das interessanteste Buch, das ich je gelesen habe. Ich habe durch das Lesen des Buches Mormon mehr über die Bibel gelernt, als ich bis jetzt in meinem Leben davon gelernt habe."

Ist das Buch Mormon ein machtvolles Buch? Öffnet es der Wahrheit die Seelen? Es ist so. Und Henry Wallace hatte recht, als er sagte: „Wenn das Buch Mormon nicht gewesen wäre, wären die Rocky Mountains

nicht von den Mormonenpionieren besiedelt und zivilisiert worden."

Und das ist so wahr, wie nur irgend etwas wahr sein kann. Es war das Zeugnis jedes einzelnen dieser Pioniere, ihre tiefverwurzelte Überzeugung, die ihnen Mut gab und die Kraft, die Wechselfälle des Lebens und die Härten, das Getriebenwerden und die Schläge zu ertragen. Ich möchte, daß ihr mit dem Buch Mormon vertraut seid! Macht es zu eurem Begleiter! Ein gutes Buch ist immer ein guter Begleiter.

Mr. Baley stellte mir eine andre Frage, wie ich mich jetzt erinnere, als er zu mir hereinkam.

„Aber", sagte er, „wie konnte Joseph Smith das Buch Mormon von Hieroglyphen, die auf goldene Platten graviert waren, mit dem Urim und Thummim übersetzen?"

Ich sagte: „Ich weiß es nicht. Aber wenn Sie mir sagen können, wie Petrus, der Apostel, zu Pfingsten zu der Menge sprach, daß alle, die doch viele Sprachen hatten, seine Botschaft doch verstehen und begreifen konnten, dann kann ich Ihnen auch sagen, wie Joseph Smith das Buch Mormon übersetzte."

Br. Bailey, damals noch Mr. Bailey, war ein kluger Mann, und er lächelte. „Nun, das ist eine gute Antwort", sagte er. Und er hat diese Frage niemals mehr aufgeworfen. Und dann sagte er zu mir: „Was ist ein Evangelist?"

Ich sagte: „Ein Evangelist ist ein Patriarch."

„Ein Patriarch wie Abraham, Isaak und Jakob?"

„Ja, gewiß."

„Haben Sie Patriarchen in Ihrer Kirche?"

„Jawohl, wir haben Patriarchen in unsrer Kirche."

„Was tun sie?"

„Sie geben Partriarchalische Segen" entgegnete ich. Das war das einzige, an das ich im Augenblick denken konnte.

Nun wandte er sich mir zu und sagte: „Was ist ein Patriarchalischer Segen?"

Und nun war ich beinahe verblüfft. Wie konnte ich Mr. Bailey erklären, was ein Patriarchalischer Segen ist. Schließlich sagte ich: „Mr. Bailey, ich werde nun etwas für Sie tun, was ich noch für niemanden zuvor getan habe!"

Ich holte mein Buch und schlug darin meinen Patriarchalischen Segen auf und sagte zu ihm: „Ich werde Ihnen nun meinen Patriarchalischen Segen vorlesen." Bevor ich ihn vorlas, zeigte ich ihm den Text und sagte: „Dieses wurde über mein Haupt ausgesprochen, als ich sieben Jahre alt war, von einem Patriarchen namens O. N. Lilianquist, einem Mann, der mit einem ausgesprochenen skandinavischen Akzent sprach. Ich erinnere mich noch genau daran", sagte ich, „er legte seine Hände auf mein Haupt und dies ist, was er sagte." Und so las ich Mr. Bailey meinen Patriarchalischen Segen vor, den Segen, den ich immer wieder selbst las, und den ich mein ganzes Leben lang gelesen hatte von meiner Knabenzeit an. Wenn ich je einmal vergaß, diesen Patriarchalischen Segen zu lesen, pflegte meine Mutter zu sagen: „Junge, wie lange ist es her, seitdem du deinen Patriarchalischen Segen gelesen hast?" Und dann pflegte ich ihn ihr vorzulesen. Und sie sagte dann meist: „Das ist ein wunderbarer Segen, mein Junge. Wenn du würdig lebst, wird er erfüllt werden." So las ich den Segen langsam. Als ich fertig war, klappte ich das Buch zu und legte es weg. Ich dachte: Nun, das müßte ihm eigentlich sagen, was ein Patriarchalischer Segen ist. Und als er sich mir zuwandte, bemerkte ich, daß seine

Augen voll Tränen waren. „Nennen Sie das einen Segen?"
Und ich antwortete: „Ja, Mr. Bailey, das ist ein Segen, ein Patriarchalischer Segen."
Dann überraschte er mich: „Das ein Segen! Ich nenne das eine Profezeiung! Niemand", sagte er, „hätte ein solches Versprechen auf ihr Haupt aussprechen können, wenn er nicht inspiriert gewesen wäre."
Darauf sagte ich: „Ja, Mr. Bailey, und ein Patriarch ist ein Profet. Ich möchte, daß Sie daran denken."
Er wandte sich von mir ab und versuchte in der andern Richtung zu schauen. Ich wußte, etwas bedrückte ihn schwer. Schließlich sagte er: „Und Sie segnen die Kranken in Ihrer Kirche? Sie salben die von einer Krankheit Heimgesuchten mit Öl? Sie sprechen einen Segen auf ihr Haupt aus? Und manchmal werden sie geheilt?
Ich sagte: „Ja, Mr. Bailey, wir tun das in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage."
„Nun", sagte er, als ob er zu sich selbst spräche, „warum hat meine Kirche diese großen Dinge weggelassen? Was kann denn tröstender und stärkender sein, als ein Patriarchalischer Segen und ein Besuch der Ältesten, wenn jemand krank und elend darniederliegt. Meine Kirche hat etwas ganz Grundlegendes weggelassen." —
Ich bin sehr dankbar, daß ich die Gelegenheit hatte, mit Mr. Bailey zusammenzukommen. Er ging heim, und er kann kaum lange in seinem Hotel gewesen sein, als er mich anrief und folgende Stelle aus dem letzten Kapitel des Alten Testaments anführte: „Siehe ich will euch senden den Profeten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage." Er sagte: „Präsident Sonne, ist Elia Joseph Smith erschienen?"
Ich sagte: „Ja, Mr. Bailey."
„Wann und wo?"
„Im Jahre 1836 im Kirtland-Tempel im Staate Ohio."
„Ich danke Ihnen, Präsident Sonne; das ist es, was ich wissen wollte."
Wißt ihr, was Mr. Bailey tat, als er mit mir telefonierte? Er sprach mit zwei katholischen Priestern, die zu ihm auf sein Zimmer gekommen waren, um ihm seine Fragen über die Mormonen und Mormonismus zu beantworten.

Später, als Mr. Bailey zum ersten Mal mit Schwester Sonne und mir nach Balham in London in die Kirche ging, sagte er uns, als wir vom Bahnhof heimgingen: „Wenn Mormonismus und Katholizismus aneinandergerieten, hatte Mormonismus immer und ohne Ausnahme recht und der Katholizismus unrecht. Meine Kirche", so sagte er „lehrt die falsche Lehre". Und Br. Bailey war bereit, ein Mitglied unsrer Kirche zu werden. Nach ein paar Tagen kam er und war sehr sanftmütig und sprach mit leiser Stimme und sagte: „Was muß man tun, um ein Mitglied Ihrer Kirche zu werden?"
Ich sagte: „Man muß seine Sünden bereuen."
Bailey sagte: „Seine Sünden bereuen?"
Und ich darauf: „Ja, wenn Sie etwas Unrechtes getan haben, müssen Sie dieses bereuen und es weit von sich wegtun und ein reines, sauberes und aufrichtiges Leben für immer führen."
Und er sagte: „Zum Beispiel?"
„Nun, Mr. Bailey — und ich wußte nichts über das Leben von Mr. Bailey —, „wenn Sie zum Beispiel mit der Sucht des Zigarettenrauchens behaftet sind, würden wir Sie bitten,

dieses abzulegen, bevor wir Sie als ein Mitglied dieser Kirche taufen würden."

Und nun war er aufgebracht: „Niemand auf der Welt", sagte er, „kann mir sagen, daß es eine Sünde ist, eine Zigarette zu rauchen."

„Ich sagte es Ihnen nicht, Mr. Bailey."

„Nein, Sie sagten es mir nicht, Sie nicht. Nun, was ist denn das Wort der Weisheit?"

Und ich holte meine Lehre und Bündnisse, schlug den Abschnitt über das Wort der Weisheit auf und las es meinem Freund Ralph Bailey ganz langsam vor. Als ich damit fertig war und das Buch weglegte, sagte Bailey auf den Boden blickend, und ich hörte, wie er es zweimal zu sich selbst sagte: „Seht, es ist nicht gut für den Menschen; seht, es ist nicht gut für den Menschen." Ich sagte nichts. Und dann wandte er sich mir zu und sagte: „Das sollte jedem Menschen auf der ganzen Erde genügen ... Wenn der Herr sagt, daß es nicht gut ist für den Menschen, warum sollte es dann der Mensch tun?" Mit diesen Worten verließ er mich. Nach ein paar Tagen kam er wieder. Dieses Mal schaute er mich wieder an und sagte mit seinem charakteristischen Lächeln: „Nun, Präsident Sonne, heute verkaufte ich ein schönes Zigarettenetui, ein silbernes Zigarettenteui, für eine ansehnliche Summe; ich verkaufte auch eine silberne Kognakflasche. Ich brauche sie nicht mehr." Br. Bailey war beinahe bereit, sich taufen zu lassen.

Wir nahmen ihn dann zu einem andern Gottesdienst mit nach Balham. An jenem Abend wurde eine junge Dame von zwanzig Jahren, die nach Zion auswanderte, aufgerufen, ein paar Abschiedsworte zu sprechen, bevor sie die Gemeinde verließ, in die sie aller Wahrscheinlichkeit nach nie mehr zurückkehren würde. Sie stand auf und erzählte, wie sie bekehrt worden war. Welche ergreifende Erzählung war das! Sie war durch den Hyde Park gegangen und hatte einigen Missionaren, die dort sprachen, zugehört. Dabei hörte sie Antworten auf Fragen, die sie schon lange verwirrt hatten und über die sie mit ihrem Geistlichen der Kirche von England schon oft gestritten hatte. Als sie längere Zeit stehen blieb und zuhörte, so sagte sie weiter, wurden alle ihre Fragen an diesem Abend beantwortet. „Zuletzt ging ich dorthin, wo die Missionare standen, und stellte einige Fragen. Eine davon war: Wo halten Sie Ihre Versammlungen ab? Sie sagten es mir und seitdem komme ich in diese Kirche. Zur gegebenen Zeit wurde ich als Mitglied dieser Kirche getauft und nun bezeuge ich Ihnen und allen Anwesenden, daß ich weiß, daß diese Kirche wahr ist und daß das Buch Mormon wahr ist." Ich schaute zu Mr. Bailey hinunter, der dort ganz unauffällig saß, und ich sah, daß er innerlich bewegt war.

Als wir in jener Nacht nach Hause gingen, bat er, getauft zu werden. Gottes Wege sind geheimnisvoll, um seine Wunder zu wirken. Ihr und ich bekehren niemand, Gott der Allmächtige ist es, der die menschliche Seele bekehrt, der Männer und Frauen zu unsrer Kirche führt. Es ist der Heilige Geist, der die Zeugnisse in die Herzen der Kinder Gottes pflanzt. Ihr tragt euern Teil dazu bei. Es mag wenig, sehr wenig scheinen. Brüder und Schwestern, es mag so unbedeutend scheinen, aber laßt andre euern Glauben fühlen.

Die Macht Gottes sei mit euch, es ist das Heilige Priestertum, und was ihr sagt, wird einen Platz in den Herzen derer finden, die ehrlich nach der Wahrheit suchen. Gott segne euch, meine Brüder und Schwestern,

und stärke euch in eurer Arbeit, er führe euch in allem, was ihr tut, und gebe euch die Befriedigung, eine ehrenvolle Mission erfüllt zu haben. Bleibt unbefleckt von den Sünden der Welt! Wenn ihr Fehler gemacht habt in der Vergangenheit und ihr seid traurig und betrübt über diese Fehler, dann wird Gott euch vergeben, und ihr werdet rein und sauber vor ihm stehen, wenn ihr euch von nun an freihaltet von den Verstrickungen des Widersachers. Er wird euch vergeben. Bittet ihn im Glauben und lebt ein aufrechtes Leben von diesem Augenblick an. Laßt die Vergangenheit nicht vor euch aufsteigen und laßt euch durch sie nicht entmutigen in eurer Arbeit, zu der ihr nun berufen seid, denn der Herr wird euch eure Sünden vergeben und er wird euch auf dem Pfade der Rechtschaffenheit, des Rechts und des Glaubens führen.

Jeder von euch ist für seinen Gefährten verantwortlich. Wenn euer Gefährte vom rechten Weg abirrt, dann seid ihr in gewissem Sinne mitverantwortlich. Wacht mit ihm, lebt mit ihm, betet mit ihm, studiert mit ihm, geht mit ihm, sprecht mit ihm, bleibt bei ihm allezeit und für immer, trennt euch nie. Ihr seid ausgesandt, um zusammen, zwei und zwei, das Evangelium zu predigen. Nun steht ihr Hand in Hand, Schulter an Schulter der Welt gegenüber, der ganzen Welt, aber ihr werdet siegreich sein! Ihr werdet gewinnen, und wenn ihr nach Jahren mit diesen Menschen an den fernen Küsten zusammenkämt, dann werden sie euch immer noch danken für eure Liebe und Ergebenheit und für das, was ihr ihnen in Einfachheit lehrtet. Und seid sicher, sie werden keinen Grund haben, euch zu tadeln, daß ihr ihnen nicht das wiederhergestellte Evangelium Jseu Christi gelehrt habt. Möge Gott euch immerdar segnen, ich erflehe es im Namen Jesu Christi, Amen.

☆

ZEICHEN DER ZEIT

Aus einer Serie von Diskussionen
Von Joseph Fielding Smith vom Rat der Zwölf
(Fortsetzung)

Die verlorenen Stämme

Viele Mitglieder der Kirche denken, daß die „verlorenen Stämme" unter die Völker zerstreut wurden und nun gesammelt werden und in allen Pfählen und Gemeinden der Kirche zu finden sind. Diese Meinung stützt sich teilweise darauf, daß die meisten aus Israel Gesammelten aus den nördlichen Ländern sind, von wo die verlorenen Stämme kommen sollen, und andrerseits Forscher bereits am Nordpol waren oder den Pol im Luftschiff überflogen ohne ein Land oder Volk zu entdecken, das mit den verlorenen Stämmen zu vergleichen gewesen wäre. Ob diese Stämme im Norden sind oder nicht, wissen wir nicht. Jedenfalls sind sie verloren und werden nicht eher aufzufinden sein, bis der Herr es wünscht. Wir wissen nur, was der Herr uns geoffenbart hat, und er sagte, sie würden aus dem Norden kommen. Er erklärte auch ausdrücklich, daß dieses verlorene Volk nichts mit den zerstreuten Israeliten zu tun hat, die jetzt gesammelt werden. In L. u. B. 110: 11 lesen wir: „Moses erschien und übergab uns die Schlüssel zur Sammlung Israels aus den vier Teilen der Erde und der Herbeiführung

der zehn Stämme aus den Nordländern." Daß die Stämme aus dem Norden herbeigeführt werden sollen, finden wir auch in Jer. 16: 14—15 und L. u. B. 133: 26—34 bestätigt. Es wird die Zeit kommen, da dieses Volk zu den Kindern Ephraims kommt. Dann werden die Berge vor ihrer Gegenwart erzittern, und das Eis wird herabfließen. Sie werden ihre Schätze den Kindern Ephraims bringen und von diesen das Evangelium und reiche Segnungen empfangen. Ältester Orson F. Whitney schreibt: „Es wird von einigen behauptet, daß die verlorenen Stämme Israels — die 725 v. Chr. in die Gefangenschaft geführt wurden — nicht mehr als ein Volk bestehen, sondern zerstreut sind und sich mit den Assyrern, in deren Gefangenschaft sie gerieten, vermischt haben. Wenn das wahr ist, warum wurde dann, als Joseph und Oliver die Schlüssel zur Sammlung empfingen, besonders erwähnt, daß die zehn Stämme aus dem Norden herbeigeführt werden sollen? Warum wurden sie besonders erwähnt, wenn sie kein selbständiges Volk sind? Und warum erwähnen unsre Glaubensartikel diese Stämme besonders?

Sehr interessant sind auch die Worte des Profeten Joseph Smith, die er anläßlich der Konferenz in Kirtland vom 3.—6. Juni 1831 sprach:

„Johannes der Offenbarer war bei den zehn Stämmen Israels, die von Salmanassar, dem König von Assyrien, weggeführt worden sind. Er bereitete sie auf ihre Rückkehr von ihrer langen Zerstreuung vor. Der Heiland gab auch Zeugnis, daß diese Stämme ein Volk sind wie die Nephiten und daß er sie besuchen würde." (3. Ne. 15: 20 und 16: 1—4.)

Die Schlüssel des Elia

Moses brachte die Schlüssel zur Sammlung Israels und Elias die Schlüssel der Dispensation des Evangeliums zur Zeit Abrahams, was soviel bedeutet, daß alle, die das Evangelium annehmen, zu dem Samen Abrahams gezählt werden und alle Segnungen empfangen, die diesem alten Profeten verheißen wurden. Elia erfüllte mit seinem Kommen eine Verheißung des Profeten Maleachi. Er übergab die Schlüssel, die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu den Vätern zu bekehren. Viele Mitglieder dachten, daß die Schlüssel des Elia nur für die Toten von Wert sind und deshalb Elia in seinen Tagen Verordnungen an den Toten vollzogen habe. Das ist ein Irrtum. Weder von Elia noch von irgendeinem andern Profeten wurde das Werk für die Toten vor der Kreuzigung Jesu Christi vollzogen. Die Schlüssel des Elia sind die Schlüssel der siegelnden Macht, die alle Verordnungen für Zeit und Ewigkeit bestätigt. Diese Vollmacht wurde in früheren Dispensationen zugunsten der Lebenden angewandt. Elia besaß diese Vollmacht und war, wie uns Joseph Smith lehrte, der letzte Profet des alten Israel, der sie in ihrer Fülle innehatte. Das ist der Grund, warum er ausersehen war, Joseph Smith und Oliver Cowdery im April 1836 diese Vollmacht zu verleihen. Seit dem Erlösungswerk unsres Heilandes bezieht sich diese Vollmacht auf die Lebenden und die Toten, die das Evangelium empfingen. In diesem Zusammenhang sehr aufschlußreich sind folgende Schriftstellen: Jes. 42: 6—7 und 61: 1—2; KP Moses 7: 38—39; Joh. 5: 25—26; Luk. 16: 20—31; 1. Petr. 3: 18—21 und Petr. 4: 6.

Der Heiland ging in die Geisterwelt und predigte dort den Geistern das Evangelium. Brigham Young sagt uns darüber: „Jesus war der erste Mensch, der je zu den Geistern im

Gefängnis predigte, denn er hielt die Schlüssel des Evangeliums zu ihrer Erlösung. Diese Schlüssel wurden ihm an dem Tag und zu der Stunde übergeben, als er in die Geisterwelt ging, und mit ihnen öffnete er den Geistern im Gefängnis das Tor zur Erlösung."

Die Herzen der Kinder

Vor dem Jahre 1836 interessierten sich die Welt und auch die erklärtesten Anhänger des Christentums nur sehr wenig für genealogische Berichte. Mit dem Kommen des Elia jedoch haben sich nicht nur die Herzen vieler Mitglieder zu ihren toten Vätern gewandt, sondern es gibt auch viele Menschen in allen Teilen der Welt, die, von diesem Einfluß ergriffen, an genealogischen Familienberichten arbeiten. So wurden bereits unzählige Urkunden gesammelt, obgleich die Sammler nicht wissen, welche Macht sie zu diesem Werke treibt. Sie denken, sie tun es aus dem Wunsch heraus, etwas über ihre Ahnen zu erfahren. Oft opfern sie viel Zeit und Geld für die genealogische Forschung und beschränken sich nicht nur auf die Daten ihrer eignen Vorfahren, sondern sammeln auch noch die Urkunden vieler andrer Menschen. Fragt man dann aber: „Warum tun Sie denn diese große Arbeit?", dann lautet die Antwort: „Ich weiß es nicht. Ich begann damit, und nun kann ich nicht mehr aufhören. Irgend etwas treibt mich an, dies zu tun." Erzählt man ihnen aber, daß sich die Prophezeiung Maleachis erfüllt, daß sich die Herzen der Kinder zu den Vätern und die Herzen der Väter zu den Kindern kehren, dann glauben sie es nicht, lachen und sind fest davon überzeugt, daß sie dieses Werk nur deshalb tun, weil ihnen diese Arbeit Freude macht.

Das Werk der Genealogischen Gesellschaft

In den Archiven und Bibliotheken der Genealogischen Gesellschaft in Utah stehen über 25 000 Bände, Flugschriften usw., die in allen Teilen der Welt gesammelt wurden, den Mitgliedern der Kirche zu ihrer genealogischen Arbeit zur Verfügung. Ist es nicht der Geist Gottes, der die Heiligen der Letzten Tage beeinflußt, dieses Werk zu tun? Sie tun diese Arbeit, weil sie Freude und Befriedigung in ihr finden und weil die Zeit gekommen ist, da Gott die Vollmacht, für die Ewigkeit zu siegeln, wiederhergestellt hat.

☆

„Sieben Behauptungen des Buches Mormon"

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe
und
Dr. Franklin S. Harris jr.
(Fortsetzung)

Das Buch Mormon ist göttlichen Ursprungs

„Während ich so im Gebet begriffen war, gewahrte ich, daß ein Licht in meinem Zimmer erschien, welches immer mehr zunahm, bis das Zimmer schließlich heller war als am Mittag, worauf sogleich ein Engel, in der Luft stehend, neben meinem Bette erschien, denn seine Füße berührten den Boden nicht. . . .

☆

„Er sprach auch von einem Buch auf goldenen Platten, welches aufbewahrt worden sei und einen Bericht enthielte von den frühern Einwohnern dieses Kontinents und von dem Ursprung, den sie gehabt. Er sagte

auch, daß dieses Buch die Fülle des ewigen Evangeliums enthielte, wie es der Heiland den ehemaligen Einwohnern verkündigt habe, . . .

☆

„auch daß zwei Steine in silbernem Bogen — diese beiden Steine waren an einem Brustschild befestigt und bildeten den sogenannten Urim und Thummim — mit den Platten aufbewahrt worden seien, und daß die Männer, die in alten oder frühern Zeiten diese Steine besaßen und gebrauchten, Seher genannt worden seien; und daß Gott sie für die Übersetzung des Buches vorbereitet habe. . . . .

☆

„In der Nähe des Dorfes Manchester in der Ontario-Grafschaft im Staate New York liegt ein Hügel von beträchtlichem Umfang, der größte von allen in der Umgegend. Auf der westlichen Seite dieses Hügels, nicht weit vom Gipfel entfernt, lagen die Platten in einer Steinkiste unter einem Stein von beträchtlicher Größe. Dieser Stein war in der Mitte der obern Seite dick und abgerundet und gegen die Kanten hin dünner, so daß der mittlere Teil desselben über der Erde sichtbar war, während die Kanten ringsumher mit Erde bedeckt waren. . . .

☆

„Wie mir befohlen worden war, ging ich am Ende jeden Jahres und fand jedesmal den gleichen Boten dort, und bei jeder Unterredung mit ihm erhielt ich Belehrungen und Anweisungen in bezug auf das, was der Herr tun würde, und wie und auf welche Weise sein Königreich in den letzten Tagen geleitet werden sollte. . . . .

☆

„Schließlich nahte die Zeit für die Erlangung der Platten, des Urims und Thummims und des Brustschildes heran. Am zweiundzwanzigsten Tage des Monats September im Jahre eintausendachthundertundsiebenundzwanzig, nachdem ich mich wie gewöhnlich am Ende jeden Jahres an den Ort begeben hatte, an dem die Platten waren, übergab sie mir der gleiche Bote mit der Mahnung: Ich sei für sie verantwortlich; ich würde vernichtet werden, wenn ich sie durch Gleichgültigkeit oder durch meine Nachlässigkeit verlieren würde, aber wenn ich alle meine Kräfte anstrengen würde, um sie zu bewahren, bis er, der Bote, sie wieder verlangen werde, dann sollten sie beschützt werden.

☆

„. . . Durch diese zeitgemäße Hilfe wurde ich in den Stand gesetzt, den Ort meiner Bestimmung in Pennsylvanien zu erreichen, und zugleich nach meiner Ankunft dort fing ich an, die Gravierungen von den Platten abzuschreiben. Ich schrieb einen bedeutenden Teil davon ab und übersetze einige durch den Urim und Thummim; diese tat ich in der Zeit zwischen meiner Ankunft im Hause meines Schwiegervaters im Monat Dezember und dem folgenden Februar." — (Köstliche Perle, Joseph Smith 2:30, 34, 35, 51, 54, 59, 62.)

1. Joseph Smiths dürftige Schulbildung

Das Hervorbringen des Buches Mormon durch Joseph Smith ist um so erstaunlicher, als dieser nur einen dürftigen Schulunterricht genossen hatte. Die wirtschaftliche Lage der väterlichen Familie erlaubte ihm nur den Besuch der Volksschule in der kleinen Stadt Palmyra im Staate New York. Drei seiner heute noch vorhandenen Schulbücher lassen darauf schließen, daß er in seinem dreizehnten Lebensjahre noch zur Schule ging, später wahrscheinlich nicht mehr. Man weiß auch, daß er von frühester Jugend an auf der Farm seines Vaters oder im Dienste fremder Leute arbeiten mußte. Wenn er auch keineswegs als bildunglos be-

zeichnet werden konnte, so verfügte er doch nicht über das Wissen, um ein Werk vom literarischen Range des Buches Mormon schreiben zu können. In seinen Jungmannesjahren benützte er jede sich ihm bietende Gelegenheit, um die Lücken in seiner Bildung auszufüllen, so daß man zur Zeit seines Todes mit Recht sagen konnte, er habe sich auf den Gebieten der fremden Sprachen, der Gesetzeskunde, der Geschichte und der Regierungskunst gut ausgekannt.

2. Joseph Smith hat das Buch hervorgebracht

Der erste Beweis — und vielleicht einer der stärksten — für die Echtheit des Buches Mormon, liegt in der Tatsache, daß fast alle, die es einer Prüfung unterzogen — ob Freund oder Feind — zu dem Schlusse gekommen sind, das Buch, sein Inhalt und sein Aufbau seien derart, daß ein ungelehrter Jüngling, wie Joseph Smith es zur Zeit seiner Übersetzung gewesen war, es nicht ohne die Hilfe eines höher Gebildeten hätte schreiben können.

Um diese Ansicht zu stützen, haben solche, die Joseph Smiths Erklärung nicht gelten lassen, zwei andre Erklärungsversuche unternommen. Der erste geht dahin, das Buch sei tatsächlich von einem andern geschrieben worden, der sich Joseph Smiths lediglich als eines willigen Werkzeugs bedient habe. Der zweite will uns glauben machen, Joseph Smith sei mit einem Nerven- oder seelischen Leiden — etwa mit Epilepsie — behaftet gewesen, was in der Folge zum sogen. „automatischen Schreiben" geführt habe, und auf diesem Wege sei das Buch entstanden. Beide Erklärungsversuche haben sich gleichermaßen unhaltbar erwiesen.

Mehr als ein Jahrhundert gründlicher Nachforschung hat keinen andern Schreiber des Buches Mormon zutage gefördert. Jahrelang hatte man das Märchen verbreitet, Sidney Rigdon (geboren 19. Febr. 1793, gestorben 14. Juli 1876) habe ein von einem Geistlichen namens Salomon Spaulding geschriebenes Manuskript erhalten, es ein wenig überarbeitet und es dann dem jungen Joseph Smith in die Hände gespielt, damit dieser es als das Buch Mormon veröffentliche. Gründliche Untersuchungen haben ergeben, daß Sidney Rigdon von den „Mormonen" oder dem Buche Mormon erst etwas hörte, als das Buch längst veröffentlicht und die Kirche gegründet war. Er schloß sich der Kirche am 14. November 1830 an, acht Monate nach der Herausgabe des Buches. Bis zu seinem letzten Atemzuge beteuerte er beharrlich — obwohl er später der Kirche wieder den Rücken gekehrt —, daß er von dem Buche erst nach seiner Veröffentlichung etwas vernommen haben. Das Zeugnis der Kinder Rigdons, die zu dieser Zeit keine Mitglieder der Kirche waren, bestätigt diese Erklärung. Im Jahre 1865 kehrte sein Sohn John W. Rigdon von einer Reise nach Utah zurück und fragte den Vater nach dem wahren Ursprung des Buches Mormon. Sidney Rigdon antwortete: „Ich kann vor Gott und den Engeln beschwören, daß alles, was ich über den Ursprung des Buches Mormon gesagt habe, wahr ist. Deine Mutter und deine Schwester, Frau Athalia Robinson, waren zugegen, als mir jenes Buch zu Mentor im Staate Ohio übergeben wurde, und alles, was ich damals von seiner Herkunft wußte, hatte ich von Parley P. Pratt, Oliver Cowdery, Joseph Smith und andern Zeugen gehört, die behaupteten, die Platten gesehen zu haben. Und bei all meiner Vertrautheit mit Joseph Smith hat er mir immer nur die eine und selbe Geschichte erzählt, nämlich, daß er die goldenen Platten in einem Hügel in der Nähe von Palmyra im Staate New York gefunden habe,

nachdem ihm ein Engel erschienen und ihm den Aufbewahrungsort geoffenbart habe. Weder dir noch jemand anderm habe ich je eine andre Darstellung gegeben als diejenige, die ich dir jetzt wiederhole." (Leben Sidney Rigdons, erzählt von seinem Sohne John W. Rigdon, Ms. S. 188 bis 195, angeführt in der Geschichte der Kirche 1: 122—123.)

In der Lebensgeschichte seines Vaters spricht John W. Rigdon auch von einer unter Eid abgegebenen Erklärung seiner Schwester, Frau Athalia Robinson, über den Besuch Parley P. Pratts und Oliver Cowderys im Heime Sidney Rigdons zu Mentor, Ohio, wobei diese dem Vater Rigdon ein gebundenes Buch Mormon überreichten; diese Erklärung der Tochter deckt sich mit der Aussage des Vaters (S. 123). Auch das Wiederauffinden des verlorengegangenen Spauldingschen Manuskriptes durch den Präsidenten Fairchild von der Oberlin-Hochschule in Ohio bestätigt Rigdons Darstellung. Dieses Manuskript eines Romanes, der sich mit den Ureinwohnern Amerikas befaßt und sich heute im Besitze der genannten Hochschule befindet, ist inzwischen gedruckt und weit verbreitet worden. Das Buch Mormon und die Erzählung Spauldings haben miteinander nichts gemein. Präsident Fairchild selbst erklärte: „Die Behauptung, das Buch Mormon sei aus dem sagenhaften Manuskript Spauldings entstanden, muß aufgegeben werden. Das im Besitze des Herrn L. L. Rice von Honolulu aufgefundene Manuskript ist ohne Zweifel der langgesuchte Roman Spauldings. Herr Rice selbst und andre verglichen ihn mit dem Buche Mormon und konnten weder im allgemeinen noch im besondern irgendeine Ähnlichkeit mit diesem entdecken." (James H. Fairchild, in Roberts 3:375—376).

Kritiker haben nun die Vermutung ausgesprochen, es gäbe noch ein andres Spaulding-Manuskript, dem das Buch Mormon entnommen worden sei. Dies ist sehr unwahrscheinlich. Spaulding würde kaum zwei Romane über dasselbe Thema geschrieben haben. Überdies hat man die Spauldingsche Schreibweise an Hand des aufgefundenen Manuskripts genau untersucht und keinerlei Ähnlichkeit mit der des Buches Mormon feststellen können.

Schon vor der Veröffentlichung des Buches Mormon waren Bücher herausgegeben worden, deren Verfasser auf die hebräischen Sitten und Gebräuche unter den amerikanischen Indianern aufmerksam gemacht und die Vermutung ausgesprochen hatten, die Ureinwohner Amerikas könnten Abkömmlinge der verlorenen Stämme Israels sein. Feinde der Kirche haben behauptet, Joseph Smith habe die im Buche Mormon niedergelegten Gedanken solchen Büchern entnommen. Seitdem man indes festgestellt hat, wie verschieden an Zweck, Stoff, Sprache, Ausdrucksweise und allgemeinem Inhalt das Buch Mormon von frühern Büchern über die amerikanischen Indianer ist, wird dieser Erklärungsversuch nicht mehr ernst genommen. Schon eine oberflächliche Prüfung dieser Bücher überzeugt davon, wie wohl man daran tut. Tatsächlich bekräftigen diese frühern Schriften über die hebräischen Überlieferungen der Indianer eine der Behauptungen des Buches Mormon, und sie werden deshalb auch in diesem Sinne in der vorliegenden Abhandlung verwendet.

Die Mutmaßung, das Buch Mormon könne unter dem Einfluß epileptischer oder ähnlicher Krankheitsanfälle entstanden sein, ist ebenso unhaltbar. Joseph Smith war ein großer, starker Mann, in ungewöhnlichem Maße frei von Krankheiten. Alle Zeugnisse von Zeitgenossen stimmen in diesem Punkte überein.

„Präsident Joseph Smith war groß von Gestalt, gut gebaut, stark und behende. Er besaß eine edle Kühnheit und Unabhängigkeit des Charakters. Sein Wesen und Benehmen waren zuvorkommend und ungezwungen, seine Zurechtweisung des Übeltäters war schrecklich wie ein Löwe." (Parley P. Pratt in seiner Lebensbeschreibung, S. 47.)

„Joseph Smith maß volle sechs Fuß, war stark gebaut und von außerordentlicher Körperkraft. Sein Einfluß auf ein unwissendes Volk entsprang sowohl seiner überlegenen Körperkraft wie auch seinem großen Können und seiner Klugheit." (Ford, Geschichte des Staates Illinois, angeführt in der Jahrhundertgeschichte von Roberts, 2:347.) Ein weiterer Zeitgenosse, der Bürgermeister Josiah Quincy von Boston, erklärte, von allen Menschen, die er kennengelernt, sei Joseph Smith einer von den beiden gewesen, die am augenfälligsten mit jener königlichen Fähigkeit ausgestattet waren, um mit einem gewissen innern Recht schwache und verirrte Seelen zu leiten, welche nach einer Führung ausschauten. (Figures of the Past, S. 381.) Ein Artillerieoffizier der Vereinigten Staaten schrieb in einem Bericht: „Joseph Smith, der Führer, ist ein edel aussehender Mann, jeder Zoll ein Muhamed."

Aber auch ganz abgesehen von derartigen Zeugnissen, läßt das von Joseph Smith vollbrachte Werk die Vermutung, es könne sich beim Buch Mormon um das Erzeugnis eines aus den Fugen geratenen Geistes oder eines schwachen Körpers handeln, als höchst albern erscheinen. Die von Joseph Smith ins Leben gerufene Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wird von allen Kennern als etwas sehr Wohlgeordnetes, ja als vortrefflich planmäßig in Gliederung, Lehre und Verwaltung bezeichnet, wobei etliche so weit gehen, die „Mormonenkirche" als das Vollkommenste auf diesem Gebiete anzuerkennen. Ordnung und Planmäßigkeit sind aber nicht das Erzeugnis von Unordnung, und Vernunft ist nicht das Kind des Wahnsinns. Die törichte Ansicht, das Buch Mormon könne auf dem Wege über die Epilepsie oder etwas ähnlichem erklärt werden, ist sowohl durch die unwiderlegbare Tatsache der außergewöhnlichen Gesundheit und Körperkraft Joseph Smiths wie auch durch die ans Vollkommene grenzende Planmäßigkeit seines Lebenswerkes ein für allemal widerlegt.

3. Es war allgemein bekannt, daß Joseph Smith an der Übersetzung arbeitete

Daß Joseph Smith die Platten erhalten hatte und sich mit ihrer Übersetzung beschäftige, war ein öffentliches Geheimnis. Seinen Eltern hatte er von seinen verschiedenen himmlischen Besuchen erzählt, auch daß er zum Hügel Cumorah geführt worden sei und dort die Platten gesehen habe. Freunden und Nachbarn gegenüber machte er kein Hehl aus dem Werk, das ihm aufgetragen worden war. Die Ortszeitungen berichteten darüber. Francis W. Kirkham führt viele solcher Pressestimmen an, so z. B. den „Rochester Telegraph", 1829, den „Brooklyn-Enquirer" 1827, den „Palmyra-Reflector" 1829/30, die „Wayne-Sentinel" 1831 usw.; desgleichen auch Bücher wie Howes „Entlarvter Mormonismus" (1834) mit den Erklärungen von Leuten, die die Familie Smith in den Jahren 1816—1830 kannten. Dr. Kirkham zieht daraus den Schluß: „Es war während zwei oder mehr Jahren vor dem Erscheinen des Buches Mormon in und um Palmyra allgemein bekannt, daß Joseph Smith behauptete, goldene Platten zu besitzen, die er mit göttlicher Hilfe übersetzen müsse, Platten, deren Inhalt für die religiöse Welt von

großer Bedeutung sei." (Deseret News vom 26. Jan. 1935.) Josephs Freunde wußten sehr wohl, wann er mit der Übersetzung der Platten begonnen hatte. Kurz vor Inangriffnahme dieser Arbeit hatter er Martin Harris mit einigen Abschriften von den Platten zu Prof. Dr. Anthon von der Columbia-Universität gesandt. Selbst die gehässigsten unter den mormonenfeindlichen Schriftstellern geben ohne weiteres zu, daß man in dem Ort, wo Joseph wohnte, über seine Behauptungen und über die bevorstehende Übersetzugsarbeit vollständig im Bilde war.

Dieses offene Vorgehen bildet einen starken Beweis für die Aufrichtigkeit des jungen Mannes. Unehrlichkeit und Betrug scheuen das Licht. Selten wünscht der Lügner die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, während er sein betrügerisches Unternehmen vorbereitet.

4. Zeugnisse von Schreibgehilfen und Mitarbeitern

Joseph Smith hat das Buch Mormon nicht eigenhändig niedergeschrieben. Er diktierte es von den Platten seinen Schreibern. Diese schrieben die von den Lippen Joseph Smiths fallenden Worte nach. Drei Schreiber standen ihm zu verschiedenen Zeiten zur Verfügung: seine Gattin, Martin Harris und Oliver Cowdery. Alle drei waren von der Tatsächlichkeit der Übersetzung überzeugt und wußten, daß Joseph Smith selbst das Buch hervorbrachte, und sie blieben bis zu ihrem letzten Atemzuge hiervon überzeugt. Oliver Cowdery, der später der Kirche den Rücken kehrte, schließlich aber wieder zurückkehrte, erklärte in einer inzwischen berühmt gewordenen Ansprache, er habe mit Ausnahme etlicher Seiten jedes Wort im Buche Mormon niedergeschrieben so wie der Profet Joseph Smith es ihm vorgesagt. Wörtlich bezeugte er: „Ich habe mit eigener Feder das ganze Buch Mormon — bis auf wenige Seiten — niedergeschrieben, wie es von den Lippen des Profeten kam, als er es durch die Gabe und Macht Gottes mit Hilfe des Urims und Thummims übersetzte. ☆☆☆ Ich habe die goldenen Platten mit eigenen Augen gesehen und sie mit meinen Händen angefaßt. ☆☆☆ Das Buch ist wahr." (Roberts, Jahrhundertgeschichte, 1: 13.)

Es ist nicht leicht, den Schreibgehilfen eines Mannes zu hintergehen. Die für den Profeten Josef Smith tätigen Schreiber konnten in bezug auf das Vorhandensein der goldenen Platten wohl kaum getäuscht worden sein. Alle jene, die zur Zeit der Übersetzung aufs engste mit dem Profeten zusammenarbeiteten, glaubten an ihn. Dies allein schon ist ein überzeugender Beweis für die Echtheit des Buches Mormon.

5. Die Zeitdauer der Abfassung

Eine der bemerkenswertesten Tatsachen in Verbindung mit dem Hervorkommen des Buches Mormon ist die kurze Zeit, die der Profet brauchte, um den englichen Text des Buches zu diktieren: 60 Tage ungefähr, vom 7. April bis zur ersten Woche des Monats Juni 1829. (Joseph Fielding Smith in der Improvement Era 30:946—948; vergl. auch Artikel „Wie lange brauchte Joseph Smith zur Übersetzung des Buches Mormon?", STERN 1935: 244.) Dabei handelt es sich um ein Buch von nahezu 600 Druckseiten, worin eine große Zahl von Tatsachen und Grundsätzen behandelt werden. Einen Roman in diesem Umfang hätte auch der erfahrenste Schreiber nicht in kurzen zwei Monaten verfassen können. Trotzdem ist es eine Tatsache, daß das Buch Mormon in dieser kurzen Zeit niedergeschrieben wurde. Diese Tatsache, zusammen mit der andern, daß nach dem Diktat keinerlei Verbesserungen, Änderungen oder Zusätze vorgenommen wurden, zeigt, daß dieses Werk von einer höhern

als nur einer rein menschlichen Macht stammt. Darin müssen wir einen weitern Beweis für die Echtheit des Buches erblicken.

6. Die Titelseite

Die Titelseite des Buches Mormon enthält eine kurze Inhaltsangabe des Buches, die ebenfalls von den Platten übersetzt wurde. In der ersten Auflage stand auf der Titelseite auch der Name Joseph Smiths jr. als der des Verfassers und Eigentümers. In spätern Auflagen wurde Joseph Smith nur noch als Übersetzer des Buches erwähnt. Der Titel der ersten Ausgabe und seine spätere Änderung haben unfreundliche Kritiker zu allerlei Unterschiebungen verleitet. In Wirklichkeit aber muß man darin einen starken Beweis für die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit des jungen Übersetzers anerkennen.

Nie wollte Joseph Smith mehr sein als der Übersetzer des Buches. Hätte er dieses als eigenes Geisteserzeugnis ausgegeben, so hätte ihm dies eine weltweite Berühmtheit eingetragen. Daß er aber die Platten auf wunderbare Art erhalten und sie lediglich übersetzt haben wollte, das war es, woran sich die Menschen stießen. Wenn er auf der Titelseite der ersten Auflage seinen Namen als den des „Verfassers und Eigentümers" erscheinen ließ, so deshalb, weil das Gesetz zum Schutze geistigen Eigentums dies vorschrieb. Nur um dieser gesetzlichen Vorschrift zu genügen, ließ er, der einzige lebende Mensch, der Ansprüche auf das Buch geltend machen konnte, seinen Namen auf die Titelseite setzen. Ein unehrlicher Mensch wäre an seiner Stelle schlau genug gewesen, diese Bestimmung irgendwie zu umgehen, um so dem Sturm des Mißverständnisses vorzubeugen, den eine solche Angabe der Verfasserschaft eines Buches von angeblich göttlichem Ursprung hervorrufen würde — auch wenn eine solche Angabe nur eine Formsache war.

7. Die Zeugen

Joseph Smith war nicht der einzige, der die Platten des Buches Mormon gesehen hatte. Zwei Gruppen von Zeugen, die bekunden, die Platten ebenfalls gesehen und in Händen gehalten zu haben, sind von besondrer Bedeutung und Wichtigkeit.

An einem Nachmittage des Monats Juni 1829 nahm Joseph Smith in Fayette im Staate New York drei Männer — David Whitmer, Oliver Cowdery und Martin Harris — mit sich in einen in der Nähe gelegenen Wald, wo ihnen nach inbrünstigem Gebet ein himmlischer Bote erschien, der die Platten in Händen hielt und erklärte, sie seien durch die Gabe und Macht Gottes übersetzt worden. Jedes einzelne Buch Mormon enthält das Zeugnis dieser drei Zeugen. Niemals haben diese Männer ihr Zeugnis widerrufen, obwohl sie später alle drei der Kirche den Rücken drehten; im Gegenteil: bei jeder sich bietenden Gelegenheit bestätigten und bekräftigten sie ihre Aussage. Alle drei starben mit dem Zeugnis von der Wirklichkeit ihrer Erfahrung auf den Lippen.

Solche Zeugnisse sind nicht leicht zu widerlegen ,auch nicht einfach als „Halluzinationen" (Sinnestäuschungen) abzutun, denn diese Männer führten ein rechtschaffenes Leben, erfreuten sich an ihrem Wohnort eines guten Rufes und zeigten niemals irgendwelche Anzeichen von Geistesstörung oder eines krankhaften Gemütszustandes. Überdies wäre es wirklich sehr auffallend gewesen, wenn drei Männer von ganz verschiedener Herkunft, Erziehung und Veranlagung in genau derselben Weise hätten hinters Licht geführt werden können. (Vergl. a. „Grundlehren des wiederhergestellten Evangeliums" von Joseph Fielding Smith, Kapitel II, Das göttliche Gesetz der Zeugen, S. 27—48.)

Bald darauf wurden die Platten acht

weitern Männern gezeigt. Auch sie bezeugen, die Platten nicht nur gesehen, sondern sie sogar in Händen gehabt zu haben, und auch das Zeugnis dieser acht Zeugen ist in jedem Buche Mormon enthalten.

Wie die drei, so hielten auch die acht Zeugen unentwegt an ihrem Zeugnis fest, sowohl diejenigen, die in der Kirche verblieben, wie auch jene, die von ihr ausgeschlossen wurden. Sie waren von derselben felsenfesten Überzeugung erfüllt wie Hyrum Smith — einer von ihnen —, der einmal schrieb: „Ich bin mißhandelt, in den Kerker geworfen und monatelang meines Glaubens und des Zeugnisses von Jesu Christi wegen eingesperrt worden, jedoch danke ich Gott, daß ich entschlossen war, lieber zu sterben, als das zu leugnen, was meine Augen gesehen und meine Hände angefaßt hatten, und wofür ich Zeugnis ablegte, wo immer mich das Schicksal hinstellte. Ich kann meine geliebten Brüder versichern, daß ich imstande war, ein starkes Zeugnis abzulegen, auch wenn mir nichts andres als der Tod bevorstand." (Times and Seasons, S. 25.)

Zwölf Personen — die drei und die acht Zeugen und Joseph Smith — bezeugen selbst das tatsächliche Vorhandensein der Platten, von denen das Buch Mormon übersetzt worden ist. Vielleicht haben auch noch andre die Platten gesehen, aber sie sind nicht als Zeugen an die Öffentlichkeit getreten.

Wenn dem Zeugnis zuverlässiger, ehrenhafter Männer bei der Feststellung der Wahrheit eines Ereignisses oder einer Behauptung ein gewisser Wert beigemessen werden kann, dann sollte der Aussage dieser zwölf Männer von einwandfreiem Ruf und reinem Lebenswandel — Männer, von denen die meisten ein hohes Alter erreichten, geachtet und geehrt von ihren Mitbürgern —, bei der Ermittlung der Wahrheit in bezug auf das Buch Mormon einiges Gewicht beigelegt werden.

☆

Besinnliches

Wisse, daß Gott dienen nichts andres ist, denn deinem Nächsten dienen und mit Liebe wohltun, es sei Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, ohne Unterschied, wer dein bedarf an Leib und Seel, und wo du helfen kannst, leiblich und geistlich, das ist Gottesdienst und gute Werke.

(Luther: Deutsche Schriften)

☆

Glauben an Gott, du bist der Menschheit in ihrem Wesen eingegraben; wie der Sinn vom Guten und Bösen, wie das unauslöschliche Gefühl von Recht und Unrecht, so unwandelbar fest liegst du als Grundlage der Menschenbildung im Innern unsrer Natur. (Pestalozzi)

Fürchte Gott,
damit dein Innres furchtlos sei,
denn Gottesfurcht nur macht
von Menschenfurcht dich frei.

(Rückert)

Die Tugend ist der herrlichste Besitz. Sie hängt nicht ab vom Reichtum oder adliger Geburt oder der Schmeichelei des großen Haufens. Je mehr du dich ihr widmest, um so mehr wächst sie und vervollkommnet sich.

(Euripides)

Die heutigen Menschen glauben, daß man die Arbeit so einrichten müsse, daß sie möglichst viel Ertrag abwerfe.... Das ist ein falscher Glaube; man muß die Arbeit so einrichten, daß sie die Menschen beglückt.

(Paul Ernst)

AUS KIRCHE UND WELT

Die Missionen im Pazifik

Ält. Matthew Cowley vom Rate der Zwölf ist immer noch in Tahiti tätig, wo er Ende Januar das Missionsbüro und eine Kapelle der dortigen Mission einweihte. Im Laufe des Februar besuchte er zusammen mit dem früheren Missionspräsidenten Ält. Alma G. Burton die Tua-Motu-Inseln. Dies ist die nördlichste Inselgruppe der Tahitischen Inseln. Auf den einzelnen Inseln dieser Gruppe bestehen mehrere Gemeinden unsrer Kirche.

Ält. Cowley, der vorher die Japanische Mission besuchte, berichtet von dort: „In Japan haben wir die größte Gelegenheit, Missionsarbeit zu tun, größer als ich es je in der Geschichte der Kirche gehört oder gelesen habe. Während der Zeit, in der ich mich in Japan aufhielt, waren dort 27 Missionare unter einer Bevölkerung von 80 Millionen tätig. Nicht weniger als 2100 Menschen besuchten die Gottesdienste. Und sie kamen aus eignem Antrieb zu diesen Missionaren. Die Missionare mußten sie nicht aufsuchen und dazu auffordern, wie in den andern Missionen der Kirche.

In der Hauptstadt Tokio besuchte ich eine Konferenz, in der 500 Personen anwesend waren. Davon waren nur etwa 50 Mitglieder unsrer Kirche. Es sang ein Chor von 90 Stimmen, meist junge Männer und junge Mädchen, die über 200 km mit dem Autobus gereist waren, um an dieser Konferenz singen zu können. Sie sangen unsre Chor- und Kirchenlieder, und nicht eines dieser 90 jungen Menschen war ein Mitglied unsrer Kirche. Viele von ihnen haben sich jedoch seit jener Zeit der Kirche angeschlossen."

Ält. Cowley wartet in Tahiti auf ein Flugzeug, das ihn nach Hawaii bringt. Dort wird er auf dem Heimweg die Kapelle der Gemeinde Laie im Distrikt Oahu in Hawaii einweihen.

Missionsbezeichnung geändert

Auf Vorschlag von Präsident Badwagan Piranian änderte die Erste Präsidentschaft die Bezeichnung der Palästina-Syrien-Mission in „Nah-Ost-Mission" um. Die Missionare und Mitglieder im Nahen Osten wurden in der letzten Zeit durch die frühere Bezeichnung ihrer Misssion in ihren religiösen Pflichten behindert, da der Name falsch verstanden wurde. Präsident Piranian untersucht zur Zeit die Möglichkeiten, das Missionsbüro der Nah-Ost-Mission auf die Insel Cypern zu verlegen. Er glaubt, daß es den Missionaren von dort aus leichter wäre, nach Libanon, Syrien, Palästina und Ägypten zu reisen, weil außerdem Cypern von allen Regierungen als äußerst freundlich gegenüber allen Ländern in diesem Gebiet betrachtet wird. Diese Verlegung würde die Missionsarbeit der Kirche im Nahen Osten wesentlich erleichtern und auch eine Ausdehnung auf andere Gebiete ermöglichen.

Abschiedsgrüße für Geschwister Sonne

Von Kapstadt in Südafrika bis nach Hammerfest in Norwegen und von allen Städten im Westen und im Osten, die dazwischen liegen, empfingen Präsident Sonne und seine Gattin Abschiedsgrüße. In der verschiedensten Weise haben die Präsidenten der dreizehn europäischen Missionen mit ihren Familien, die Missionare und Missionarinnen und die Heiligen der Letzten Tage ihre große Liebe zu Geschw. Sonne kundgetan. Von einigen war es ein Abschiedsgeschenk, von andern ein liebevoller Brief und von vielen war es ein Gebet um eine sichere Heimreise. Sie alle fühlten gemeinsam den Verlust der großen Kraft und geistigen Macht, die aus ihrer Mitte gegangen waren. Ein Bruder faßte die Abschiedsgrüße so zusammen: „Präsident Sonne liebt uns, und wir lieben ihn ... Er ist ein großer Mann."

Wohlfahrt in Europa 1949

Im Jahre 1949 wurden schätzungsweise 750 Tonnen Wohlfahrtssendungen, meist Lebensmittel, nach Europa versandt. Im einzelnen kamen folgende Mengen an und wurden verteilt: 3919 Säcke Weizenschrot, 1759 Säcke Weizenmehl, 15 206 Kisten mit verschiedenen Früchten und Gemüsen; 2000 Kisten Fett; 1167 Kisten Zucker und 305 Säcke getrocknete Bohnen. Außerdem noch 550 Steppdecken. Die Mitglieder unsrer Kirche, die dieses in der Notzeit empfangen konnten, kommen nun immer mehr in die Lage, ihren eignen Bedürfnissen selbst gerecht zu

werden. Die meisten Gemeinden führen nun schon ihr eignes Wohlfahrtsprogramm erfolgreich durch.

Vier Gold-Ährenleserinnen in einer Familie

Die Familie Critchfield vom Cassia-Pfahl, Oakley, Idaho, ist stolz darauf, daß vier ihrer Töchter Gold-Ährenleserinnen sind. Sie verdienten diese Anerkennung für ihre Tätigkeiten im GVF und andern Kirchenorganisationen. Sie nahmen auch wie ihre Mutter eine Berufung auf Mission an. Ihr Vater ist der Präsident des Pfahles.

Die Familie ist sehr bescheiden, und es kostete der GFV-Präsidentin große Mühe, alle Einzelheiten zu erfahren. Schwester Critchfield erfüllte eine Mission in den Zentral-Staaten; Thelda und Norma waren in den Nord-Zentral-Staaten auf Mission; Zetta kehrte im Dezember von der Kalifornischen Mission zurück, und Enid verließ am 14. Oktober Amerika, um ihre Mission in England zu erfüllen. Jedes Mädchen besuchte wenigstens zwei Jahre das College. Sie standen alle an verantwortlichen Stellen in der Ward und im Pfahl. Schwester Critchfield ist in der Pfahlpräsidentschaft des Frauenhilfsvereins. Die Mädchen, wie auch Schwester Critchfield sind alle musikalisch talentiert. Sie sind auch erfolgreiche Schneiderinnen und nähen sich einen Teil ihrer Kleidung selbst.

Ihr Beispiel spornte andre Familien in der Kirche an, gleiches zu tun.

☆

Auf dem Wege zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben

Von Präs. J. Reuben Clark jr. v. d. Ersten Präsidentschaft

Die Organisation der ursprünglichen Kirche

In unsrer ersten Ansprache führten wir die Worte an, die unser Himmlischer Vater zu Moses gesprochen: „Das ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen.“ (Köstl. Perle, Moses 1: 39.)

In den darauffolgenden Ansprachen behandelten wir zunächst die Notwendigkeit, daß wir im Geiste so werden müssen wie die Kinder, wenn wir ins Reich Gottes kommen wollen. Dann sprachen wir davon, daß Gott nicht von den Menschen gemacht wurde, sondern, daß der Mensch von Gott erschaffen wurde, und daß Gott immer derselbe ist — gestern, heute und in alle Ewigkeit. Weiter haben wir davon gesprochen, daß Gott ein persönliches Wesen ist; daß Sein Sohn Jesus Christus und die Menschen in Seinem Ebenbild erschaffen wurden; daß Jesus Christus und die Geister der Menschen bei unserm Himmlischen Vater waren bevor sie irdische Körper auf sich nahmen, und daß der Zweck unsres Daseins auf Erden der ist, Unsterblichkeit und ewiges Leben im Reiche Gottes zu erlangen, wie Gott es in Seinem Wort an Moses angedeutet hat.

Um den Menschen zu helfen, zu Ihm zurückzukommen, hat ihnen unser Himmlischer Vater von Anfang den Weg dazu gezeigt, indem Er ihnen die seligmachenden Grundsätze des Evangeliums offenbarte. (Köstliche Perle, Moses 5: 56—58) — *nicht immer in ihrer Fülle, aber doch so viel, daß sie ihre Seligkeit ausarbeiten konnten, wenn sie darauf hörten und gehorsam waren. Reste des Evangeliumsplanes sind den Menschen durch alle Zeitalter hindurch verblieben, meist entstellt in ihren Überlieferungen, Sagen und Legenden; einige Dinge hat Gott aber dem Menschen unauslöschlich wie einen Naturtrieb eingeprägt.*

Um den Menschen in ihren Bemühungen, zu Ihm zurückzukommen, beizustehen, hat unser Himmlischer Vater von Zeit zu Zeit — mit Adam beginnend — Organisationen des Priestertums geschaffen, welche Sei-

nen Kindern Grundsätze zurückbringen sollten, von denen sie abgewichen waren oder die sie vergessen hatten; auch sollte dadurch das Priestertum mit seinen Pflichten und göttlichen Kräften von neuem betont und, wenn nötig, wiederhergestellt werden. Solche Zeiten werden in den heiligen Schriften Dispensationen oder Evangeliumszeiten genannt, und in diesem Sinne sprechen wir von den Dispensationen Adams, Enochs, Noahs, Abrahams, Moses', des Messias und heute von der Dispensation der Fülle der Zeiten. In der vorchristlichen Evangeliumszeit rüstete Gott die Männer, die sie zu eröffnen hatten, mit besondrer Vollmacht aus und gab ihnen bestimmte Gebote und Aufgaben.

Zum gleichen Zweck gründete der Heiland während Seiner Mission in Palästina — in der Dispensation der Mitte der Zeiten — Seine Kirche und stattete sie mit gewissen Ämtern aus. Zu den Jüngern, die mit Ihm in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi waren, sagte Er, Er werde Seine Gemeinde, d. h. Kirche aufbauen. (Matthäus 16: 18.) Paulus schrieb an die Epheser, Christus sei das Haupt der von den Aposteln geleiteten Kirche, und daß Er diese so liebte, daß Er Sein Leben für sie hingab. (Eph. 5: 23—25.)

In unsern Glaubensartikeln — die dem Glaubensbekenntnis andrer Kirchen entsprechen —, erklären wir: *„Wir glauben an die gleiche Organisation, die in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich: Apostel, Profeten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw.“*

Apostel

In der ursprünglichen Kirche erwählte der Heiland Zwölf Apostel (Matth. 10: 1—12; Markus 3: 14; Lukas 6: 13), denen Er Macht gab gegen unsaubere Geister, auch, daß sie „heilten allerlei Seuche und allerlei Krankheit.“ (Matth. 10: 1; Markus 3: 15.) Ferner gebot Er ihnen, zu allen Völkern zu gehen, sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen und sie zu lehren „alles, was ich euch befohlen habe“. (Matth. 28: 18—20; Markus 6: 7; 16: 14 ff.; Lukas 9: 1 ff.; Apg. 1: 1—8.) In Cäsarea Philippi hatte der Heiland zu Petrus gesagt, daß Er Vollmacht geben werde, auf Erden zu binden oder zu lösen, so daß auch im Himmel gebunden oder gelöst sei; in Kapernaum erklärte Er, diese Vollmacht ruhe auf allen Zwölfen, nicht nur auf Petrus. (Matthäus 16; 19; 18: 18.) Am Abend der Auferstehung stattete Er alle die Zwölfe mit der Kraft und Vollmacht aus, Sünden zu vergeben oder zu behalten. (Joh. 20: 22—23.) Noch später wiederholte Er Seinen Jüngern gegenüber, daß Ihm „ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, und erteilte ihnen dann den großen Auftrag: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Gesites, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28: 18—20.)

Der Herr, der alle Macht besitzt (siehe oben) gab den Aposteln Kraft und Vollmacht; Er bete nicht zum Vater, daß dieser sie ihnen geben möge; Er gab sie ihnen an Ort und Stelle. Dies ist eine bedeutungsvolle Tatsache.

Nach der Verurteilung Christi beging Judas Ischariot Selbstmord. (Matth. 27: 3—10; Apg. 1: 16 ff.) Als Jesus gen Himmel gefahren war, stand Petrus unter den Jüngern (Aposteln) auf und sagte ihnen, daß sie die durch den Tod Judas entstandene Lücke wieder ausfüllen müßten. Sie taten dies indem sie den Matthias erwählten. Petrus hatte ihnen erklärt, es müsse einer sein, „der bei uns gewesen ist die ganze Zeit über, welche

der Herr Jesus unter uns ist aus und ein gegangen, von der Taufe des Johannes an bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns zu werden." (Apg. 1: 22—26; Joh. 15: 16; Mark. 3: 14 ff.; Apg. 14: 23; 17: 31; 1. Timoth. 2: 7; Hebr. 5: 1; 8: 3; 9: 6; das Auflegen der Hände: Apg. 13: 2—3; 6: 6; 1. Timoth. 4: 14; 2. Timoth. 1: 6.)

Paulus erklärte des öfteren, daß er ein Apostel sei (Römer 1: 1; 1. Kor. 1: 1; 9: 1—2; 15: 9; 2. Kor. 1: 1; 12: 12; Eph. 1: 1; Kol. 1: 1; Gal. 1: 1), oder „der Heiden Apostel" (Römer 11: 13; 15: 16; 1. Timoth. 2: 7). Er bestätigt, daß er als solcher eingesetzt wurde (1. Timoth. 2: 7). Dagegen haben wir keine Unterlagen dafür, daß er je ein Mitglied des Rates der Zwölfe war.

Aus dem vorstehenden verdient besonders die Tatsache festgehalten zu werden, daß die Lücke im Rate der Zwölfe von diesen ausgefüllt wurde, und daß Petrus dabei die leitende Persönlichkeit war (Apg. 1: 15—26)

Profeten

Von der Zeit an, als der Herr zu Moses sagte: „Aaron, dein Bruder soll dein Profet sein" (2. Mose 7: 1) gab es sicherlich Profeten in Israel, wie es zu allen Zeiten unter dem Volke Gottes Profeten gegeben hat. Sechzehn Bücher der Bibel wurden von Profeten geschrieben. Amos erklärte: „Denn der Herr, Herr tut nichts, es offenbare denn sein Geheimnis den Profeten, seinen Knechten." (Amos 3: 7.) Sowohl der Heiland wie auch Seine Apostel bezogen sich in ihrem Wirken beständig auf die Profeten. Sie waren in der ursprünglichen Kirche vorhanden und erfreuten sich der profetischen Gabe als einer Gabe des Herrn, wie Paulus an die Epheser schreibt. (Eph. 4: 11), und man wird sie immer da finden, wo die Kirche Jesu Christi besteht.

Die Siebziger

Nachdem die Apostel ihren ersten Missionsauftrag ausgeführt hatten (Lukas 9: 1—6; Markus 6: 30), sandte Jesus Siebziger (andre Siebziger) aus, je zwei und zwei, „vor ihm her in alle Städte und Orte, da er wollte hinkommen". (Lukas 10: 1.) Er gab den Siebzigern gewisse Rechte und Vollmachten, machte sie gewissermaßen zu Seinen Stellvertretern, denn Er sagte: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Vers 16.) Später kehrten die Siebziger zurück, von Freude erfüllt, und sprachen: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen", worauf Er ihnen weitere Kräfte und Vollmachten gab. (Vers 17—20).

Älteste

Das Wort „Älteste" wird in Verbindung mit dem Werke Christi in den vier Evangelien häufig gebraucht (Matth. 15: 2; 16: 21; 27: 20; 41; 26: 59; 28: 12; Markus 7: 3; 8: 31; 14: 43; 15: 1; Lukas 9: 22; 23; 52), doch geht aus dem Zusammenhang klar hervor, daß es im alttestamentlichen Sinne des Wortes geschieht — um einen Mann von Erfahrung, Weisheit und abgeklärtem Urteil zu bezeichnen, der beim Volke die hieraus fließende Achtung und Anerkennung genoß (wobei manchmal eine gewisse Berufung vorgelegen haben mag, vergl. 2. Mose 3: 16; 18: 17 ff.; 5. Mose 1: 16—17) — und weniger im Sinne eines Grades eines ordinierten Priestertumsträgers. (L. u. B. 84: 6, 23ff.)

Als aber die Apostel begannen, die von Christo gegründete Kirche weiterauszubauen, nahm die Bezeichnung „Ältester" eine andre Bedeutung an (obwohl hie und da gelegentlich der alte Wortsinn mitgespielt haben mag, (vgl. Apg. 4: 8). Paulus schreibt an

Titus auf der Insel Kreta und erinnert ihn daran, daß er ihn dort gelassen habe, „um die Städte hin und her mit Ältesten zu besetzen" (Titus 1: 5). Petrus spricht von sich selbst als einen Ältesten (1. Petri 5: 1; L. u .B. 20: 38). Diese Ältesten hatten Priestertumsvollmacht; sie sollten die Kranken mit Öl salben und für sie beten (Jakobus 5: 14). Petrus umschreibt die Pflichten der Ältesten und ermahnt die jungen Leute in den Gemeinden, „untertan zu sein den Ältesten" (1. Petri 5: 1 ff.).

Bischöfe

Das Wort „Bischof" scheint in alttestamentlichen Zeiten nicht in Gebrauch gewesen zu sein. In der von den Aposteln geleiteten Kirche jedoch wird das Wort verwendet, um ein ganz bestimmtes Amt mit bestimmten Pflichten zu bezeichnen. In seiner Abschiedsrede zu Ephesus nennt Paulus die Ältesten der Gemeinde „Bischöfe, zu weiden die Gemeinde Gottes" (Apg. 20: 28). In seinem ersten Brief an Timotheus beschreibt er ausführlich die Eigenschaften eines Bischofs; er müsse unsträflich sein, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaft, nicht ein Weinsäufer, nicht zänkisch, eines Weibes Mann — in der ursprünglichen Kirche wurde die Ehelosigkeit nicht gelobt, sondern getadelt —, „der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder mit aller Ehrbarkeit (so aber jemand seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?" (1. Timoth. 3: 1 ff.).

Den Titus auf Kreta unterweist er in ähnlichem Sinne:

„*Ein Bischof soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht raufen, nicht unehrliche Hantierung treiben, sondern gastfrei, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch, und haltend ob dem Wort, das gewiß ist, und lehrhaft, auf daß er mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher.*" (Titus 1: 7 ff.)

In den ersten Tagen nach der Himmelfahrt des Herrn beriefen die Zwölfe (veranlaßt durch die umlaufenden Gerüchte, daß die griechischen Witwen gegenüber den hebräischen vernachlässigt würden) sieben Männer, die sich um die Bedürfnisse dieser Witwen bekümmerten sollten. (Apg. 6: 1—8). Biblische Sachkenner sagen, daß es sich dabei um Bischöfe handelte. (Hastings Dict. of Bible. unter Bischof.) Diese Männer wurden augenscheinlich in aller Form in ihr Amt eingesetzt. (Apg. 6: 6.) Die Art, wie die Apostel für die Witwen sorgten, ruft uns das Wort des Jakobus in Erinnerung: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten." (Jakobus 1: 27.)

Die von Paulus erteilten Belehrungen beweisen, daß der Bischof an Vollmacht unter dem Apostel steht, denn dieser, der Apostel, gibt dem Bischof Anweisungen. Überdies ist das Apostelamt ein allgemeines, für die ganze Kirche geltendes, wogegen ein Bischof ein örtlicher Beamter ist.

Evangelisten

In seinem Briefe an die Epheser sagt Paulus „der Haushalt Gottes" sei „gebaut auf den Grund der Apostel und Profeten, da Jesus Christus der Eckstein ist", und fügt später hinzu: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Profeten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern." (Eph. 2: 19—20; 4: 11.) Paulus ging in das Haus des Philippus, der früher ein Bischof gewesen war (Apg. 21: 8; 6: 5), jetzt aber das Amt eines Evangelisten bekleidete. Timotheus

wurde ermahnt, die Arbeit eines Evangelisten zu tun. (2. Timoth. 4: 5.) Aus den vier Evangelien und den Briefen der Apostel geht nicht klar hervor, worin die Pflichten eines Evangelisten bestanden. In den neuzeitlichen Offenbarungen jedoch werden diese Pflichten genau umschrieben und gleichzeitig wird der Träger eines solchen Amtes Patriarch genannt.

(Fortsetzung folgt.)

☆

Zwei kleine Verse nur . . . .

In der Schöpfung regem Leben,
In der Lüfte stillstem Weben,
Horch, da wandelt Gott einher.
In der Morgensonne Schimmer,
In des Abends Sterngeflimmer,
Schau', da ist, da redet er!

(J. B. v. Albertini)

Lebe, wie du einst im Tod
Wünschen wirst, gelebt zu haben.
Güter, wie die Welt sie bot,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts würde dich im Tod erfreun;
Diese Güter sind nicht dein.

(Gellert)

☆

„IN DER WELT HABT IHR ANGST"

Von H. Plath, Bremen

Studenten, die nach ihrer Grundhaltung dem Leben gegenüber befragt wurden, antworteten nach einem Zeitungsbericht zu 60 Prozent mit dem Wort **Angst.**

Man hat Angst vor dem Leben mit seinen Unsicherheiten, Angst vor dem Examen, der Arbeitslosigkeit, dem Krieg, der dunklen Zukunft. Wenn schon junge Menschen Angst haben, wieviel mehr trifft es zu bei denen, die die Welt schon kennenlernten. Die Angst vor dem unbekannten Schicksal neben der Angst vor dem Chef, dem Nachbarn, dem andern Menschen, Angst vor Krankheit, Angst vor dem Tod, Angst vor dem Dunkel, das danach kommt. Können wir die Angst los werden, die uns fast die Kehle zuschnürt? Ja! Es gibt einen Weg. Jesus Christus spricht: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Welch ein großes Wort! Die Großen der Weltgeschichte können uns nicht helfen. Sie sind selber erfüllt von dieser Angst. Auch ein Goethe findet das Band nicht, das die Welt im Innern zusammenhält, trotzdem er alles studiert hat. Sein Faust findet keinen Gott, und damit keinen Sinn im Leben, keine Lebensaufgabe, sondern er bleibt ein Sucher, der kein bestimmtes Ziel hat, sondern der sich nur immer strebend bemüht. Die Angst begleitet ihn, wenn auch nur verhüllt, bis zum Tode.

Und Pascal sagt, das sei der Jammer unsrer Zeit, daß niemand mehr allein in seinem Zimmer bleiben wolle. Je stiller es um den Menschen wird, desto mehr gähnt die Leere. Und so stürzt man sich in die Arbeit, in das Vergnügen, in das Spiel, den Sport, hört den ganzen Tag den Rundfunk, um nur nicht allein zu sein. Man möchte immer jemanden um sich haben.

Wie anders doch der Heiland. Er hat alle Nöte und Höllen dieses Lebens

durchlebt. Er sagt selber von sich: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegt.“ Man erwies ihm Undank, verriet ihn, es warteten auf ihn Verfolgung und Tod. Er floh nicht die Einsamkeit, sondern er suchte sie, vierzig Tage war er in der Wüste, und manche Nacht auf einsamer Bergeshöhe oder im stillen Garten von Gethsemane. Was gab ihm die Kraft, die Angst vor den Verhältnissen, vor dem Unbekannten zu verlieren? Als ihm der Landpfleger Pontius Pilatus droht: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich loszugeben oder dich kreuzigen zu lassen?“ gibt er ihm ruhig zur Antwort: „Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht von oben her gegeben würde.“ Und selbst in der dunkelsten Stunde seines Lebens am Kreuz auf Golgatha verliert er nicht die Verbindung mit seinem Gott, schreit er nicht hinaus, wie heute so viele: Wo ist Gott? Man sagt: „Soll man bei aller Sinnlosigkeit dieses Lebens noch an einen Gott glauben?“ Jesus Christus betete nur schlicht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Auch in der letzten Stunde fand er noch das Vaterherz Gottes: „Es ist vollbracht — Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, so daß man am Ostertage von ihm bekannte: „Mußte nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen?“ Sein Leben erschöpfte sich nicht im ständigen Bemühen, im Suchen nach Wahrheit, sondern er ruhte im Wissen: „Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt. Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, seinen Willen zu tun, sondern den Willen des, der ihn gesandt hat.“ Und er lehrte auch seine Jünger beten: „Unser Vater . . .“

Gewiß, die Verhältnisse und Kämpfe bleiben, auch für den Gläubigen. Aber er geht wie ein Kind ruhig an der Hand seines Vaters, mag es im Walde des Lebens auch dunkel sein, mögen die Zweige unheimlich unter den Füßen knacken und das Nachtgetier gespenstig über seinen Kopf fliegen, das Kind fühlt die Hand des Vaters, der neben ihm geht, und es ist in diesem Wissen über alle Maßen geborgen.

Auch ein Christ mag nicht wissen, was kommt, was die Zukunft bringt, aber er weiß, Gott lebt, ob im Wetterdräuen oder im sanften Säuseln des Windes. Überall sieht er ihn.

Und sollte dieses Jahr unser letztes auf Erden sein — was macht es — wer mit Jesus von Nazareth ist, der hat seine Verheißung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — und wo ich bin, da soll mein Jünger auch sein.“

Und wenn uns bange werden will bei dem Gedanken, dem heiligen Gott in unsrer Schwäche und Sündhaftigkeit zu begegnen, so laßt uns daran denken, daß wir die sichere und feste Zusage Jesu Christi, unsres Richters und Retters haben: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen Eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

In solchem Glauben wollen wir der Heimat im Licht entgegenstreben, wo keine Angst, sondern tiefer Friede uns umfangen wird, wo wir nach Gottes heiligem Willen leben.

Das zweite Jahrhundert

Anmerk.: Die nachfolgenden Ausführungen haben wir der amerikanischen Wochenschrift „Time“ entnommen. Die Universität Utah (Salt Lake City) feierte Anfang März ihr hundertjähriges Bestehen. Wir stellen dem Artikel ein bedeutsames Wort des verstorbenen Profeten Joseph F. Smith voran:

„Die Kenntnis der Wahrheit, verbunden mit der gebührenden Achtung vor ihr, und ihre getreue Befolgung, das ist wahre Bildung. Dieses menschliche Leben muß nach ihr gebildet und gestaltet werden, wenn es seine Bestimmung erfüllen soll. Der Geist sollte nicht nur mit Wissen beladen werden, sondern die Seele sollte mit Bewunderung und dem Wunsch nach der wahren Intelligenz erfüllt sein, die durch die Kenntnis der Wahrheit kommt. Die Wahrheit kann nur den freimachen, der sie besitzt und in ihr verbleibt.“

☆

An einem Morgen im Jahre 1850 konnte man in der Zeitung „Deseret News“ folgende Nachricht lesen: „Ältester Woodruff ist aus dem Osten mit zwei Tonnen Schulbüchern eingetroffen.“ Mit Woodruff und seinen Schulbüchern kam auch die regelmäßige Schulerziehung in die drei Jahre alte Siedlung, die sich mit der Zeit in Salt Lake City entwickeln sollte.

Im selben Jahre gründete der Präsident der Mormonen-Kirche, Brigham Young, die Universität „Deseret“ (die Bezeichnung der Mormonen für das Utah-Territorium), um, wie er sagte „Menschen aller Nationen in allen Künsten und der Wissenschaft zu unterrichten.“ Brigham Young hatte große Pläne für seine neue Schule. Die ersten Unterrichtsstunden fanden in einer Blockhütte statt. 25 Pioniere waren anwesend. Schon im nächsten Jahre wurden ein paar schüchterne junge Mädchen zugelassen, die in ihren besten Sonntagskleidern erschienen. Dadurch wurde die Schule eine der ersten Universitäten, die Jungen und Mädchen gleichzeitig unterrichtete. 1852 wurde die Schule jedoch aus Mangel an Finanzen geschlossen. Erst im Jahre 1867 konnte sie wiedereröffnet werden.

Anfang März dieses Jahres feierte nun die Universität Utah ihr hundertjähriges Bestehen. Mit 10 000 Studierenden, 500 Lehrern und 151 Gebäuden, mit einem Universitätsgelände von über 3500 Ar ist sie eines der ersten Lehrinstitute des Landes. Sie bietet erstklassigen Unterricht in den freien Künsten, im Maschinenbau, Bergbau und in der Medizin. Obwohl 76% der Studierenden und beinahe 50% der Lehrerschaft Mormonen sind, studieren an dieser Universität junge Menschen aus allen Staaten Amerikas und 33 ausländischen Ländern, und die Verwaltung der Universität ist in keiner Weise konfessionell gebunden oder beeinflußt.

Anstatt über die vergangenen hundert Jahre in ehrfurchtsvolle Erinnerung zu versinken, hielten Präsident Albert Ray Olpin und die Universität von Utah es für richtiger, den Beginn eines zweiten Jahrhunderts des Dienstes an der Menschheit zu feiern.

(Aus der amerik. Wochenzeitschrift „Time“.)

JAKOB HAMBLIN

Erzählung

Kapitel III

Die Flucht nach dem Westen

In Nauvoo fand ich Sidney Rigdon, der versuchte, unter den Heiligen seinen Anspruch auf das Amt eines Präsidenten der Kirche geltend zu machen. Er war der erste Ratgeber zur Zeit des Todes des Profeten Josef Smith. Die Kirche war seit nunmehr 14 Jahren wiederhergestellt. Er berief sich darauf, daß es sein Vorrecht und seine Pflicht sei, den Kirchenführer zu ernennen, und er wünsche, daß die Leute sein Führertum achteten.

Ich war sehr unzufrieden mit seiner Handlungsweise, und da ich seine Gegenwart nicht zu ertragen vermochte, beschloß ich, Nauvoo für ein Jahr zu verlassen. Ich kehrte in das Land zurück, in dem ich meine Frau und zwei Kinder sowie meine Schwester Melissa zurückgelassen hatte. Als meine Schwester mich erblickte, schlang sie ihre Arme um meinen Hals und dankte dem Himmlischen Vater, daß er mich zurückführte. Sie hatte nämlich in einem Bericht gelesen, man habe einen Mann in den Ohio-Fluß geworfen. Da die Beschreibung einigermaßen zutraf, glaubte sie, ich sei es gewesen.

Am 8. August 1844 besuchte ich eine Hauptversammlung der Kirche. Ältester Rigdon war anwesend und versuchte seinen Anspruch als Präsident der Kirche geltend zu machen. Seine Stimme klang jedoch nicht wie die eines treuen Hirten. Als er sich anschickte, die Zustimmung der Versammelten zu der Forderung ihn als Präsidenten der Kirche anzuerkennen, einzuholen, traten die Ältesten Brigham Young, Parley P. Pratt und Heber C. Kimball vor.

Brigham Young bemerkte vor den Versammelten: „Ich will die Abstimmung für Ältesten Rigdon durchführen. Er hat hier nicht die Leitung. Dieses Kind (auf sich selbst weisend) wird diese Herde für ein Jahr führen.“ Seine Stimme und seine Bewegungen waren in der Tat die des Profeten Joseph Smiths.

Daraufhin bemerkten alle Leute mit nur wenigen Ausnahmen, wie der Mantel des Profeten Joseph Smith Brigham Young förmlich umhüllte. Einigen schien es, als stände Joseph persönlich vor ihnen.

Ich erhob mich und sagte zu einem Mann, der neben mir saß: „Die Stimme des Präsidenten der Apostelschaft klingt wie die eines treuen Hirten.“

Als unsre Feinde bemerkten, daß durch den Tod des Profeten der Geist des Mormonismus doch nicht getötet worden war, wie sie es eigentlich erwartet hatten, begannen sie erneut ihre Verfolgungen. Sie brannten die Häuser jener Brüder nieder, die in den umliegenden Bezirken wohnten.

Ich schloß mich einer Gruppe von Männern an, die versuchte, die Kirchenmitglieder zu beschützen. Bei einer unsrer Begleitmärsche besuchten wir Carthage. Ich untersuchte den Kerker, in dem man Joseph und Hyrum meuchlings das Leben nahm. Ich bemerkte die Bänder der beiden Türen, die der Mob erbrach, als er den Profeten und seinen Bruder ermordete, und stellte fest, daß man die Eisenwinkel, die in der Wand befestigt waren, nach unten gebogen hatte, so daß die Türbänder ihren Zweck nicht mehr erfüllten,

daß man also die Türen frei öffnen konnte. Es schien mir, als seien alle Eingänge zu dem Gefängnishof schon vorher daraufhin zugerichtet worden, daß der Mob ein leichtes Spiel hatte.

An dem Platz, wo der Patriarch fiel, hatte das Blut einen schwarzen Fleck von der Größe und der Form seines Körpers auf dem Boden zurückgelassen. An den runden Löchern im Putz um das Fenster herum, aus dem Joseph gesprungen war, in der Tür und in der Wand, wo Hyrum gelegen und wo man auf John Taylor geschossen hatte, konnte man erkennen, daß die Angreifer zwar Tollköpfe, aber gut auf ihre Arbeit vorbereitet waren.

Als sich der Gerichtshof nach Hancock County begab, erlaubte man sogar einem Anführer des Mobs, als Beamter zu fungieren. Man versprach zu versuchen, die Mörder anzuklagen, da aber mehrere von ihnen im Gericht tätig waren, konnte man sie eines Verbrechens nicht bezichtigen.

Im folgenden Winter beschützte ich die Kirchenmitglieder in und um Nauvoo. Mein Bruder Obed wohnte etwa 50 km weiter entfernt. Er war krank und ließ mich rufen.

Als ich dort eintraf, wurde mir berichtet, er läge schon drei Monate krank und es bestehe wenig Hoffnung auf eine Rettung. Ich salbte ihn im Namen des Herrn mit geweihtem Öl. Dann legte ich meine Hände auf sein Haupt, betete für ihn und bat den Herrn, ihm die Gesundheit wieder zu schenken. Der Herr erhörte mein Gebet.

Diese Begebenheit übte einen derart starken Einfluß auf meine Eltern aus, daß sie beide die folgende Aprilkonferenz besuchten. Am Schluß fragte mich mein Vater, ob ich nicht den Wunsch hätte, ihn und meine Mutter zu taufen. Da sie beide den Wunsch äußerten, taufte ich sie am 11. April 1845 im Mississippi.

Mein Vater gestand mir, daß es nicht die Worte eines Menschen gewesen seien, die ihn von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt hätten, sondern, daß der Herr ihm in der Nacht eine Vision gezeigt habe. So erfüllte sich, was der Herr zu mir sagte: „Es ist dein Vorrecht, deine Eltern zu taufen, denn du hast für sie im Verborgenen und in der Öffentlichkeit gebetet. Du gabst sie niemals auf. Um deiner Gebete willen wirst du in deines Vaters Haus ein Joseph sein.“ Im Jahre 1845 arbeitete ich im Nauvoo-Tempel und verrichtete jede Arbeit, die man von mir forderte. Die Feinde der Heiligen beabsichtigten, die Siedlung im Herbst zu plündern. Gespanne wurden von Nauvoo ausgesandt, um so viel Korn einzubringen, wie sie nur konnten. Dabei erwies es sich als notwendig, selbst diese Gespanne zu schützen. Diese Vorfälle, die die Heiligen durch ihre Feinde erdulden mußten, während sie sich eifrig bemühten, den Tempel dem Worte des Herrn gemäß fertigzustellen, vermehrten die Zahl ihrer Schwierigkeiten.

Als der Winter kam, wurden sie angehalten, ihre ganze Kraft darauf zu richten, Handkarren herzustellen und sich auf eine lange Reise vorzubereiten. Ich half beim Heranschaffen des Holzes für die Karren.

Das Haus des Herrn war so weit fertiggestellt worden, daß Begabungen und andre notwendige Arbeiten darin vollzogen werden konnten. Ich erhielt meine Begabung kurz bevor wir im Februar 1846 den Mississippi-Fluß überquerten.

Ich arbeitete mit einer Gruppe von Pionieren, die den Weg für die Heiligen durch Iowa bahnte. Danach er-

hielt ich Gelegenheit, nach Nauvoo zu meiner Familie, die aus meiner Frau und drei Kindern bestand, zurückzukehren. Ich begleitete sie 320 km weit bis nach Iowa. Dort verließ ich sie und kehrte dann zu den etwa 160 km entfernten Siedlungen zurück, um Nahrungsmittel und andre Notwendigkeiten zu holen.

Ich wurde von einer Krankheit befallen und ließ meine Familie verständigen, damit sie zu mir käme. Zwei Tage nachdem sie bei mir eingetroffen waren, erkrankten meine Frau und zwei Kinder. Schutz fanden wir eine kleine Strecke vom Wasser entfernt, in einer erbärmlichen Hütte.

Eines Tages machte ich den Versuch, für meine notleidende Familie Wasser zu holen, verfehlte jedoch wegen der Dunkelheit den Weg. Die Nacht kam, und unter meiner Familie wütete das Fieber. Sie riefen ständig nach Wasser.

Diese harten Prüfungen ließen in mir bittere Gefühle aufkommen. Es schien, als ob in meiner größten Not der Herr den Teufel beauftragt hätte, mich zu prüfen. Gerade jetzt kam nämlich ein Prediger der Methodisten vorbei. Bemerkend, daß ich in einer schlimmen Lage war, gab er mir zu verstehen, daß er ein bequemes Haus besitze, in welches ich einziehen könne und daß er von allem die Fülle habe. Er wolle mich sogar unterstützen, wenn ich den Mormonismus verwerfen würde. Ich lehnte ab und er schritt weiter.

Danach kniete ich nieder und bat den Herrn, er möge in unsrer bedauernswerten Lage Mitleid mit uns haben und einige Herzen erweichen, um uns in unsrer Bedrängnis zu helfen.

Etwa eine Stunde später suchte mich ein Mann namens William Johnson auf. Er brachte einen Krug Wasser, setzte ihn nieder und erzählte mir folgendes: „Ich kam an diesem Abend müde nach Hause, denn ich hatte den ganzen Tag an der Dreschmaschine gearbeitet. Nachdem ich mich niederlegte, konnte ich nicht einschlafen. Eine Stimme flüsterte mir zu, daß Sie hier nach Wasser jammerten. Ich nahm den Krug, ging zu des Pfarrers Brunnen und holte dies für Sie. Es ist mir, als könne ich jetzt heimgehen und schlafen. Ich habe viele Dinge zu Hause, die alle sehr gut für kranke Leute sind. Sollten Sie irgendetwas gebrauchen, so will ich es Ihnen gerne überlassen.“ Ich wußte, daß er vom Herrn als Antwort auf mein Gebet geschickt wurde.

Am nächsten Tage flatterte eine Anzahl Wachteln aus einem nahen Dickicht. Sie waren so leicht zu fangen, daß ich so viel wie ich brauchte, ohne besondre Schwierigkeit sammeln konnte. Später erfuhr ich, daß die Lager der Heiligen auf dieselbe Weise mit Nahrung versorgt worden waren.

Im darauffolgenden Frühling kam mein ältester Bruder von Pattowatomie, Iowa, mit einem Gespann, um mich mit nach Hause zu nehmen. Während wir uns auf die Reise vorbereiteten, scheuten die Pferde, rannten einen steilen Seitenabhang entlang und zerbrachen den Wagen. Ich wurde den Hang hinabgeschleudert, und das Gepäck begrub mich unter seiner Last.

Derselbe Herr Johnson, der meinen Wünschen schon früher nachgekommen war, nahm mich auch jetzt in sein Haus. Das war am Morgen. Bis 10 Uhr abends lag ich besinnungslos. Als ich wieder zum Bewußtsein kam, lag ich auf einer Matratze, die

mit Blut befleckt war. Ich sah mich im Raum um und fragte, was das alles bedeute. Die Dame des Hauses unterrichtete mich von dem Unfall und erzählte mir, daß Herr Johnson nicht glaube, daß ich am Leben bleiben würde. Sie erklärte mir weiter, daß er einige Nachbarn herbeigerufen und der Arzt mich besucht habe, um einen Aderlaß durchzuführen, ich es aber nicht zuließ. Ich hätte ihnen auch erzählt, daß sie einen Ältesten in Israel holen sollten, wenn sie einen wüßten. Sie sagte mir, ich hätte noch etwas andres geäußert, was dem Doktor und den Nachbarn mißfallen hätte, und sie seien gegangen.

Ich versicherte der Familie, daß ich für das, was ich getan hätte, nicht verantwortlich sei und mich an nichts dergleichen erinnern könne. Frau Johnson sagte, sie habe nichts Schlechtes gehört oder gesehen. Ich hätte nur versucht, ihnen einige große mormonische Wunder aufzudrängen. Ich verneinte, versucht zu haben, einige zu überzeugen, jedoch ohne Erfolg.

Der Besitzer des Hauses, das ich gemietet hatte, warf mich hinaus und sagte, ich könne nicht länger in seinem Hause leben. Im Monat März zog ich mit meiner Frau und vier Kindern in einen Wagen. Das jüngste war kaum zwei Wochen alt.

Am 11. April 1847 langte ich im westlichen Iowa bei meines Vaters Hause an. Ich hatte vorher schon vier meiner Brüder getauft, und meines Vaters gesamte Familie hatte nun das Evangelium angenommen. Leiden und Trübsale hatte meine Mutter schwer mitgenommen. Sie starb auf dem Wege von Nauvoo. Trotzdem war ich dankbar, daß alle meine Angehörigen sich des Besitzes der Wahrheit erfreuten.

Im Frühjahr 1850 war der Entschluß in mir herangereift, mich mit den Heiligen in den Bergen zu sammeln. Zunächst schien dies unmöglich zu sein, da alle meine Tiere umherschweiften, und ich nicht erfahren konnte, wo sie sich befanden.

Ich hatte mich fast schon entschlossen, bis zum andern Jahr zu warten, als ich drei Nächte hintereinander träumte, wo meine Ochsen waren. Ich ging hin und fand sie. Meine andern Tiere fand ich auf die gleiche Weise.

Diese Art der Vorsehung, verbunden mit einer strengen Sparsamkeit, machte es mir möglich, im Frühjahr 1850 mit dem Trupp von Aaron Johnson nach Utah zu wandern, wie es seit langem mein Wunsch gewesen war.

Ich schloß mich mit meiner 9köpfigen Familie, einem kleinen Wagen, einem Gespann Ochsen und zwei Kühen der Gruppe an. Wir zogen über 1600 km durch die Wüste.

Als wir den Missouri-Fluß mit einem Boot überquerten, das noch mit Rindern beladen war, drängten sich die Tiere auf einer Seite zusammen und brachte es zum Kentern. Einige Leute retteten sich dadurch, daß sie auf das gekenterte Boot kletterten, andre, indem sie sich an den Seiten festhielten.

Ich machte den Versuch, zur Landungsstelle zu schwimmen. Unterhalb davon befand sich eine mehrere Kilometer lange steile Flußbank. Entlang dieser Bank war das Wasser voller Wirbel und Strudel. Als ich bereits von einem Sog erfaßt und in die Tiefe gezogen wurde, begann ich, an meiner Rettung zu zweifeln. Glücklicherweise entdeckte ich einen Steg, der durch die Bank zum Ufer gelegt worden war. Ich hatte das Glück, so nahe an den Bootssteg zu

gelangen, daß eine Frau, die meine verzweifelte Lage erfaßt hatte, die Hand ausstrecken und mich unter großer Anstrengung den tobenden Wassern entreißen konnte.

Als wir auf unserm Wege zu den Bergen den Platte-Fluß entlangzogen, sahen wir vielfach an den Straßenrändern und an gewissen Plätzen menschliche Gebeine. Das Feuer der Begeisterung, das durch die Entdeckung des Goldes in Kalifornien hervorgerufen worden war, hatte auch im voraufgegangenen Jahr viele Menschen des Missouri-Pöbels ergriffen. Sie verließen ihre Heimat auf der Suche nach diesem Gold, dem Gott ihrer Welt.

Die Cholera hatte so mächtig in ihren Reihen gewütet, daß die Toten ohne Särge begraben und nur mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt worden waren. Die Wölfe hatten sie ausgegraben und sich auf die Kadaver gestürzt, und die Gebeine bleichten nun in der Wüste. Während der Reise gab es Tage, an denen es wie selbstverständlich anmutete, menschliche Skelette zu sehen.

Wir sahen hierin die Erfüllung der Profezeiung des Profeten Joseph Smith, betreffs der Verfolgung der Heiligen in Missouri. Er sagte, daß wer sich tätig daran beteilige, die Heiligen aus ihren Heimen zu vertreiben, selbst fern von der Heimat ohne eine ordentliche Beerdigung sterben, sein Fleisch von wilden Tieren gefressen und seine Gebeine in der Wüste bleichen würden. An den Kopfenden der Gräber hatte man Kreuze errichtet, auf denen die Namen der Toten aufgezeichnet waren. Viele von ihnen waren bekannte Angehörige des Pöbels aus Missouri. Der Zerstörer griff auch in unsre Reihen, und viele wurden getötet. Ich erzählte meiner Familie, daß es eine Plage des Herrn sei, daß sie auch einige von unsern Familien befallen würde, und daß nichts als seine Macht uns von ihr retten könne. Meine Frau hielt es für unrecht, daß ich diesen Gedanken äußerte, weil die Kinder so ängstlich und dann der Gefahr mehr ausgesetzt seien. Ich sagte ihr, für den Fall, daß auch wir, wenn die Seuche uns erreichen sollte, ganz dem Herrn vertrauen müßten, denn er würde sicherlich alles zum besten lenken! Eines Abends, als ich von der Beerdigung der Schwester Hunt zu meinem Wagen zurückkehrte, war Schwester Hamblin von der Cholera befallen und sagte: „O Herr, hilf, oder ich sterbe." Ich salbte sie im Namen des Herrn Jesus Christus mit geweihtem Öl und sie wurde sofort geheilt. Am nächsten Tage hatte ich die Cholera, wurde jedoch unter der Hand meines Vaters gleichfalls gesund.

Mir wurde geraten, in den Wagen zu gehen und den Rest des Tages zu fahren. Als mein ältester Sohn, ein kleiner Jüngling, die Leine in die Hand nahm, um das Gespann zu steuern, fiel er nach vorne hinunter und wurde von den beiden linken Rädern überfahren. Es schien mir, als ob er niemals wieder atmen könnte. Mein Vater hob ihn von der Straße hoch. Er segnete ihn, daraufhin erhob sich der Junge und erklärte, er sei nicht verletzt.

Lyman, mein jüngster Sohn, wurde ebenfalls von der Cholera befallen, und mein Vater segnete ihn und befahl dem Zerstörer, aus seinem Körper, aus der Familie und aus allen Teilnehmern des Auszugs zu weichen. Ich konnte in der Tat feststellen, daß danach keine Fälle von Cholera mehr zu verzeichnen waren.

Am ersten September 1850 langten wir endlich im Salzseetal an.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DEN MISSIONEN

WESTDEUTSCHE MISSION:

Versetzungen:

Ält. Kirchhoefer von Augsburg nach Mannheim. Die Ält. Littke und Gray von München nach Traunstein. Ält. Pershon (ehemals Tschechei) nach Wilhelmshaven. Ält. Don C. Smith von Saarbrücken nach Mainz. Br. Beuchert vom Missionsbüro nach Mainz.

Entlassung:

Ält. Georg Strecker wurde als Präsident des Nürnberger Distrikts ehrenvoll entlassen.

Berufungen:

Ält. Rallison wurde berufen, dem Distrikt Kassel als DP vorzustehen. Ält. Ernst Reimer hat die Leitung des Nürnberger Distrikts als DP übernommen.

Stadtmissionare erfolgreich an der Arbeit:

Die Stadtmissionare, als stille, aber um so fleißigere Arbeiter im Werke Gottes, finden selten die Beachtung, die sie verdienen. Sie lassen sich aber deshalb nicht verdrießen. Schließlich tun sie ihre Arbeit nicht des menschlichen Ruhmes wegen, sondern einzig und allein zur Ehre Gottes und aus Liebe zu ihren Nächsten. Eine Gemeinde mit tüchtigen und fleißigen Stadtmissionaren kann sich glücklich preisen. Diese Männer und Frauen sorgen für neues Leben in den Reihen der Mitglieder. Sie suchen und finden die Freunde der Wahrheit, und damit haben sie einen bedeutenden Anteil am Erlösungswerk Christi. Nichts in der Welt bringt einen größeren Segen als dieser selbstlose Dienst gegenüber Gott und Menschen.

Die statistische Zusammenfassung der Leistungen aller Stadtmissionare der Westdeutschen Mission weist für das Jahr 1949 ganz beachtliche Zahlen auf. Die Früchte ihrer Tätigkeit sind überhaupt noch nicht abzusehen.

An der Spitze aller Distrikte steht Hamburg; als zweiter Distrikt folgt Stuttgart, als dritter Bremen, als vierter — und das ist beachtlich — der an sich kleine Distrikt Kassel. Es kommt also nicht immer auf die Masse der Helfer, sondern vielmehr auf den guten Willen und das starke Wollen der einzelnen an. Über 10 000 Evangeliumsgespräche wurden geführt. Fast 6000 Stunden haben die Stadtmissionare in ihrer Mission verbracht. 34 000 Traktate wurden verteilt. Über 1600 Freunde wurden besucht und 484 neue Freunde konnten für das Werk Gottes gewonnen werden. Das ist fürwahr eine hervorragende Leistung unsrer Stadtmissionare. Ihr Eifer läßt uns mit Zuversicht in das Jahr 1950 blicken. Die Zeit, die wir dem Nächsten widmen, geht nicht verloren. Sie zählt doppelt!

Zwei bedeutende Ereignisse in Karlsruhe

In Verbindung mit der allgemeinen Frühjahrskonferenz trafen sich diesmal auch die Missionare der Distrikte Stuttgart, Freiburg und Karlsruhe mit Missionspräsident Jean Wunderlich. Den Auftakt bot am Sonnabend ein Korbball-Turnier in der Sporthalle der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Zwei Spiele wurden ausgetragen. Das erste gegen eine durchtrainierte lettische Mannschaft. Das Spiel wurde nach hartem Kampf gewonnen. Das zweite gegen eine deutsche Mannschaft. Dieses Spiel wurde in überragender Manier mit dem Torverhältnis 55:16 ebenfalls gewonnen. Am Montagabend startete das dritte und schwerste Spiel gegen eine in Deutschland zweitbeste Auswahlmannschaft. Auch das dritte Spiel wurde von unsern Missionaren gewonnen. Ausführlicheres im Stern 5.

Die Gemeinde Karlsruhe spielte zu Gunsten des Baufonds „Die deutschen Kleinstädter" (von Kotzebue). Es wurde eine hervorragende schauspielerische Leistung geboten. Der Erfolg war groß und eindeutig. Auch hierüber Näheres im Stern 5.

Erfolgreiche Primarvereins-Konferenzen in den Distrikten München und Nürnberg:

Es war ein herzerfrischender Anblick, die Primar-Vereins-Kinder in München und Nürnberg in ihrer Tätigkeit zu sehen. In München rollte unter der Leitung der Primarvereins-Distrikts-Leiterin, Schw. Burkart, am Konferenz-Sonnabend ein ganz ausgezeichnetes Programm ab. Es war geradezu erstaunlich, mit welcher Hingabe die Primarvereinsleiter ihre Aufgaben erfüllten, ein Zeichen dafür, wie stark die Primar-

vereinsarbeit das Leben im Distrikt befruchtet und wie sehr sie die Kinder zur Tätigkeit anregt. Einige der besten Programmnummern waren auf die eigenschöpferischen Ideen der Gemeinde-Primarvereins-Leiterinnen zurückzuführen. Da wurden z. B. in München durch die Primarvereinskinder die verschiedenen Berufsgruppen dargestellt. Den Anfang machte ein pausbackiges, rundgenährtes Mädelchen (man kann auch sagen, sie war kugeldick!), es stand auf und begann: „Ich, die Dickste, bin die Köchin . . .“ (Fröhliches Lachen!). Trotz der Heiterkeit der Anwesenden blieb das Mädelchen unbefangen. So wirkte die kleine „Dicke“ trotzdem allerliebst. Den Schluß machte ein kleines Blondköpfchen mit einer übergroßen Brille auf der Nase. Es verkörperte den Lehrerberuf. Der reine Schalk saß der Kleinen in den Augen und im Gesicht. Ein kleines Schauspiel-Talent.

Von starker Wirkung war eine Spiel-Szene. Zwei kleine Freundinnen trafen zusammen. Die eine schwärmte von einem neuen Ring. Den Betrag für den Einkauf hatte sie schon in der Hand. Grade wollte sie losstürmen und das lang ersehnte Schmuckstück kaufen, da klopfte es. Eine Frau sammelte für hungernde und notleidende Menschen. Nach kurzem Überlegen übergab sie den ganzen Betrag als Spende. Die andre Freundin war erstaunt ob dieser Hilfsbereitschaft. „Und nun?“ fragte sie gedehnt, „und was ist nun mit deinem schönen Ring?“ „Ach“, sagte die kleine edle Spenderin, „der läuft mir nicht davon, den kann ich mir immer noch mal kaufen, jetzt muß zuerst einmal den armen Menschen geholfen werden!“

Das Ganze war so echt gespielt, daß manche Erwachsenen ihre Ergriffenheit kaum verbergen konnten. Wirklich ein voller Erfolg der Primarvereinsarbeit im Distrikt München.

In Nürnberg wars ebenso schön. Schw. Schwemmer und ihre Mitarbeiterinnen hatten sich alle Mühe gegeben, und man konnte merken, daß alle Kleinen mit sichtlichem Vergnügen gefolgt waren. Eine sogenannte Scharade, bei der der Anfangstext eines Volksliedes durch genau gestellte Spielszenen erraten werden mußte, bildete den Hauptteil eines sinnreich zusammengestellten Programms. Das Liedchen „Weiß du, wieviel Sternlein stehen?“ wurde in seinem Anfangstext durch reizende Szenen dargestellt. Sicher interessiert es Sie, liebe Leser, wie die Primarvereinskinder des Nürnberger Distrikts ihre Worträtsel darstellten. Hier kurz der Schlüssel: Das Wort „Weiß“ wurde durch eine Weißbindertätigkeit dargestellt. Das Wort „du“ durch eine kleine Fenster-Szene mit dem Liedchen „Du, du, liegst mir im Herzen“ (Präs. Wunderlich machte allerdings in seinem Schlußwort der Freunde wegen in launiger Form darauf aufmerksam, daß das bayerische „Fensterln“ keineswegs zum Evangelium gehöre). Das Wort „wieviel“ konnte durch eine lustige Schul-Rechenstunde erraten werden. Das Wort „Sternlein“ wurde durch das Märchen von den Sterntalern illustriert. Ebenso hübsch wie originell war die Idee, die an feinen Fäden von der Decke herabhängenden Sterntaler herabregnen zu lassen, einige fielen direkt in das „Hemdchen des armen Mädchens“. Abgeschlossen wurde das Spiel mit dem gemeinsamen Gesang aller Primarvereinskinder, und zwar sang man das Liedchen „Ein Männlein steht im Walde“. Dabei hatte man allerdings „Zwei Männlein“ in den Wald gestellt, um die Mehrzahl des Wortes „steht“, nämlich „stehen“ zu erzielen. Damit war dann die Scharade um den Liedanfang „Weißt du, wieviel Sternlein stehen?“ beendet. Es war eine reizende Idee und ein ebenso reizendes Spiel.

Nach diesen verheißungsvollen Anfängen der Primarvereine der Distrikte München und Nürnberg kann man nur hoffen, daß sich auch in den nachfolgenden Konferenzen die Früchte der bisher geleisteten Primarvereinsarbeit in ebenso erfolgreicher Weise kundtun werden. Es gibt keine größere Aufgabe in unserm kirchlichen Erziehungswerk, als die Kinder die Grundsätze eines rechtschaffenen und Gott wohlgefälligen Lebens zu lehren und sie dazu anzuhalten, die Lehren des Evangeliums im eignen Leben anzuwenden. Eines der sichersten Mittel dazu ist — das haben München und Nürnberg gezeigt —

EIN GUTGELEITETER PRIMARVEREIN

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Samuel E. Bringhurst, Jean Wunderlich
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Abonnementspreis: 7.50 DM jährlich
Druck: Buchdruckerei Philipp Kleinböhl, Königstein i. T., Hauptstr. 41, Telefon Nr. 344